

Er scheint täglich außer Montag, Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf., frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Konnoement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragene in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 4169.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Ausgaber: Amt VI, Nr. 4106.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Weuth-Strasse 2.

Dienstag, den 15. September 1891.

Expedition: Weuth-Strasse 3.

Sächsische Kindersterblichkeit.

Die unehelichen Kinder gehören zu den beklagenswerthsten Opfern unserer gesellschaftlichen Zustände. In dem letzten vor einigen Wochen erschienenen Doppelheft der „Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureaus“ findet sich eine Reihe von Thatsachen, welche die Ungunst, unter welcher die „Kinder der Liebe“ zu leiden haben, in ein helles Licht setzen.

Die Sterblichkeit der unehelich Geborenen ist eine höhere, als die der ehelich Geborenen. Denn die soziale Noth trifft am furchtbarsten und mit zumeist ganz unparirter Wucht jene, deren Mütter nur zu oft auf sich allein angewiesen, hilflos im bittersten Mangel verkommen müssen. Schon die Schwangerschaft der unehelichen Mutter verläuft in der Regel unter ungünstigeren Bedingungen, als diejenige des Eheweibes. Und ist das Kind geboren, so hat die Proletarierin, welche ohne Hilfe, ohne Mittel ist, nicht die Kraft, sich selber das elende Dasein zu fristen. Und sie soll auch noch für den Säugling sorgen. Wie die Verhältnisse liegen, ist sie gezwungen, gegen ihren Wunsch und Willen, der Mutterliebe zum Trotz, die Pflege ihres Kindes zu vernachlässigen, dem Broterwerb nachzugehen und ihren Pförling Fremden zu überlassen oder ihn bei sich verkommen zu lassen. Ein Mädchen, das in der Fabrik schafft, das vielleicht in der Mittagspause oder Abends, abgerackert und todtmüde, nach ihrem Kinde sehen kann — in Großstädten vernachlässigen sich naturgemäß diese Uebelstände —, sieht rettungslos vor ihren Augen das alte Schauspiel, den rascheren oder langsameren Untergang des Kindes. Wie häufig die Situation der verheiratheten Proletarierin auch ist, wie kraß ihre Misere, wie erschüttert auch durch die kapitalistische Wirtschaft die Ordnung des Hauswesens, solche Nachtbilder, wie bei der alleinstehenden Armen und ihrem Kinde sind seltener anzutreffen. Und der zahlenmäßige Beleg dafür ist dadurch erbracht, daß die Sterblichkeit der ehelich geborenen Arbeiterkinde so hoch, wie sie ist, doch niedriger sich stellt, als diejenige der unehelichen.

Sachsen als Industriestaat ersten Ranges, wo alle Erscheinungsformen der großbürgerlichen Produktionsweise scharf ausgeprägt zu finden sind, das Großgewerk, das fabrikmäßig mit Hunderten von Händen und Tausenden von Pferdekräften produziert, in bester Maschinerie erzollert, und die volkreuflustigste Hausindustrie, die eine Handvoll Verleger bereichert und Myriaden von Kindern, Weibern, Männern ausjaugt und ruiniert, Textilgewerbe und Eisen-

industrie, Erzbergbau und Kohlenbergbau, es findet sich Alles im Königreich Sachsen, dessen Arbeiterbevölkerung eine Kerntruppe der deutschen Sozialdemokratie ist, dessen Arbeiterbevölkerung aber auch die Geißel des gesellschaftlichen Elends so außerordentlich schwer empfinden muß.

Es ist lehrreich, sich folgende kleine Uebersicht anzusehen. Im Verhältniß zu je 100 Lebendgeborenen starben im Jahre 1889 im ersten Lebensjahre

	Eheliche	Uneheliche
Bautzen	23,1	35,6
Dresden	24,15	37,5
Leipzig	24,3	39,6
Zwickau	30,2	42,9
Königreich	26,8	39,9

Der Abstand zwischen der ehelichen und der unehelichen Sterblichkeitsziffer springt in die Augen. Je industriereicher die Bezirke, desto höher der Tribut, den die Menschheit zu zahlen hat, und desto bedeutender der Antheil der Bastarde an diesem Tribut. Das Kohlenrevier Zwickau giebt das höchste Kontingent ab, der Bergleute Kinder sind durch ihre geringere Lebensfähigkeit gegenüber allen anderen Berufen bekannt. Die Verhältniszahlen für das ganze Königreich betragen:

	Eheliche	Uneheliche
1886	25,9	42,0
1887	26,6	55,5
1888	25,1	38,8
1889	26,7	39,9

Sind auch die ungünstigen Zahlen von 1886 noch nicht wieder erreicht, so ist das stetige, unerfreuliche Steigen in den drei Jahren 1887—1889 nur zu deutlich erkennbar. Was für Ergebnisse die betrübende Verschlechterung der Erwerbsverhältnisse und die Theuerung der letzten zwei Jahre, vor allem des Jahres 1891, auf die Sterblichkeit der Kinder haben werden, wird sich zu seiner Zeit zeigen. Doch dürfte kaum daran zu zweifeln sein, daß das Resultat eine schneidige Verurtheilung der Junkerpolitik und Ausbeutewirtschaft werden wird.

Wenn man die Kindersterblichkeit überhaupt betrachtet, so bestätigt sich, was wir bereits angedeutet, daß die Intensität der industriellen Entwicklung die Lebensfähigkeit der Kinder ungünstig beeinflusst. Wo die Mutter die Selbsternährung des Kindes noch übernehmen kann, wie im Bezirke Delsnitz, da steht trotz aller die Reform heischender Dürftigkeit die Ziffer besser, als in den Zentren des Gewerbesens. Es starben z. B. von hundert Lebendgeborenen 1888/89 im ersten Lebensjahre:

Amthauptmannschaft	Städte	Dörfer
Delsnitz	18,3	17,6
Planen	26,2	23,9
Kochlitz	32,2	31,4
Zwickau	32,8	31,8

Deshalb wiederholte er mit einer noch rauheren kreischenderen Stimme als vorher:

— Wirst Du sprechen, Glender! Oder, auf das Wort Marche-Seul's, ich strecke Dich mit einem Pistolenschuß nieder!

Er hatte nicht die Absicht, den Polizisten zu tödten; im Gegentheil, er wollte vor Allem sein Geheimniß bestehn. Aber auch Collard seinerseits hatte begriffen, daß Deshommes ihn nicht tödten wollte und hatte darum seine ganze Ruhe wieder gefunden. Er sprach jetzt mit einer festen, sicheren Stimme, ohne Vorsicht, ja sogar ohne Höflichkeit:

— Marche-Seul, ich verführe Sie, daß ich gekommen war, Ihnen einen Rath zu ertheilen. Für wen soll ich denn spioniren, jetzt, wo die Regierung fast gestürzt ist, wo der König im Begriff steht, zu flüchten, wo die Republik ausgerufen werden und die Präfektur in wenigen Stunden, wenn es nicht bereits geschehen ist, in der Gewalt des siegreichen Aufstandes sich befinden wird? Sie sollten mir also glauben, wenn auch das Geschäft, das ich bis zum heutigen Tage getrieben, nicht eben reinlich ist.

Sie haben demnach vergessen, daß Sie, als ich vor einigen Monaten zu Ihnen kam, um Sie von der Zusammenkunft des Generals mit den Häuptern der republikanischen Partei zu benachrichtigen, von mir erfuhren, ich habe Anlaß, mich zu rächen und gleichzeitig das Interesse, Sie und Ihre Freunde von den Ereignissen in Kenntniß zu setzen.

Meine Rache verfolge ich ohne Unterlaß, nicht eine Minute will ich auf sie verzichten und eben dieser Gedanke hat mich heut Abend zu Ihnen hergeführt, um mit Ihnen zu sprechen, d. h. um Ihnen einen Rath zu ertheilen.

— Noch ein Mal, wiederholte Marche-Seul, der mit

Amthauptmannschaft	Städte	Dörfer
Annaberg	32,4	32,65
Chemnitz	34,8	37,4
Pössa	35,4	29,8
Glauchau	35,7	34,05

Diese Zahlen zeigen, wie nothwendig eine Hebung der Arbeiterklasse ist. Es ist Zeit, daß diese Molochsopfer ein Ende haben.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 14. September.

Unsere Kolonialschwärmer haben abermals eine empfindliche Lektion erhalten. Die zur „Rückführung“ der „räuberischen“ Wahege ausgesandte deutsche Schutztruppe hat eine schwere Niederlage erlitten. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht darüber folgende Mittheilung:

Nachdem dem Auswärtigen Amte nur eine kurze, von schweren Verlusten bei der Expedition Jelowski in Ostafrika sprechende Depesche zugegangen war, ist heute die Meldung ebenda eingetroffen, daß jene Expedition am 17. August Morgens in Uheba südlich vom Ruhaha-Flusse von Wahege überfallen und zerstört ist. Vermißt werden: Offiziere Jelowski, Zihewik, Pirch, Dr. Buschow, Unteroffiziere Herrich I, Siedewitz, Schmidt, Gengelhaupt, Herrich. Wohlbehalten sind: Offiziere Lettenborn, Heydebreck, Unteroffiziere Kay und Wupper.

Der Schlag scheint aber noch furchtbarer gewesen zu sein, denn ein Kabellegramm der „W. Z.“ meldet aus Sansibar:

Das Expeditionskorps des Premierlieutenants Jelowski ist total aufgerieben. Vermuthlich sind zehn Europäer und dreihundert Schwarze todt, 800 Mausegewehre, zwei Kanonen und zwei Maximgeschütze, sowie alle Munition sind dem Feind in die Hände gefallen. Vier Europäer und 60 Schwarze haben sich nach Kondoa geflüchtet. Die Station Mpywapwa und die Karawanenstraße dorthin ist gefährdet. Da es vorläufig unmöglich scheint, eine größere Expedition gegen die Wahege auszusenden, ist die Situation kritisch.

Freilich sieht zu befürchten, daß diese Opfer nur der Anlaß zu neuen Opfern sind. Wir werden bald die Rufe ertönen hören: Die nationale Ehre sei in Afrika engagirt; Ost-Afrika müsse völlig pazifizirt, der „Buschiri“ der Wahege müsse als Nordbrenner aufgehängt werden, und wie die chauvinistischen Redensarten der Kolonialschwärmer lauten. Noch vor wenigen Monaten entwarf der Reichskommissar v. Wissmann von dem Erfolge seiner kriegerischen Aktion ein rosiges Bild. Die ostafrikanische Küste sollte danach nicht nur zurückerobert, sondern ihr Besitz auch derartig durch Anlage von Befestigungswerken und Verbindungswegen gesichert sein, daß sie mit einer im Verhältniß zur Größe des Landes äußerst geringen Truppenmacht gegen alle Möglichkeiten behauptet werden könne. „Die großen Karawanenstraßen“ — so berichtete Wissmann

ungläubiger Miene die von dem Polizei-Agenten so einfach aufgetischte Erzählung angehört hatte; noch ein Mal, Du mußtest wohl, daß ich nicht zu Hause sein konnte, während man kämpft.

— Wir wollen sehen, Marche-Seul, welches Interesse hätte ich, Sie zu belügen? Welches Interesse würde ich haben, Sie zu verurathen? Habe ich Eure geheimen Versammlungen im Kellergehoß des Place des Victoires unter der kleinen Krambude der Larivette der Behörde angezeigt?

Ich kannte jenen Ort, wo Ihr zusammenkamt. Ich hatte Sie und Ihre Freunde überrascht, als Sie um Mitternacht herausstraten, es war an demselben Abend, an dem der General sich in der Straße Beaujolais befand.

Ich hatte nur nöthig, einen Bericht zu erstatten, ein Wort fallen zu lassen, und einige Tage später wäre der Platz umstellt und Ihr Alle mit einem Schlage aufgehoben worden. — Habe ich es gethan? Es war doch sehr leicht auszuführen.

— Allerdings, sagte Marche-Seul, der seine Arme gesenkt, aber aus Klugheitsrückfichten sich noch schüchtern hielt. Zögernd, sich fragend, was er thun solle, ob es gerathen sei, Collard noch weiter ins Gebet zu nehmen, stand er da. Plötzlich stieg der Gedanke in ihm auf, Collard mit sich nach seiner Wohnung hinaufzunehmen und ihn dort und nicht auf der Straße, wo ihm irgend ein Hausen Aufständischer begegnen könnte, nach dem Rathe zu fragen, den er ihm geben wollte.

— Wohlan, komme mit mir hinauf. Du wirst mit mir Alles nach Belieben besprechen können.

— Aber wohl verstanden! Falls Du mich täuschen solltest, werde ich Dich wiederzufinden und zu bestrafen wissen.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

16

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

— Herr Marche-Seul, ich dachte Sie zu Hause anzutreffen und kam Ihnen einen guten Rath zu ertheilen.

— Einen guten Rath, Du lägst, Glender! Du mußtest wissen, daß ich nicht zu Hause sei und nicht zu Hause sein konnte in einem solchen Augenblicke. . . . Du lägst! . . .

— Nicht doch, Herr Marche-Seul, ich läge nicht, ich schandre es Ihnen. . . .

— Ja Du lägst! . . . Ich erkenne es an Deinem Blick. . . . an dem Ton Deiner Stimme, an j Deinem Bögen. . . . Du lägst!

— Glauben Sie denn, Herr Marche-Seul, versehte Collard, welcher denn doch gar zu höflich geworden war, glauben Sie, daß die Art, mit der Sie den Leuten an den Hals springen und drohen ihnen eine Kugel durch den Kopf zu jagen, dazu angethan ist, mich zu beruhigen?

Diese Worte hätten auf ein weiches Gemüth wohl Eindruck gemacht. Allein Deshommes kannte Collard zu gut; er wußte, daß dieser Schuft, dieser verderbte, als Epithete verurtheilte Mensch, der heute ein schändliches Gewerbe betrieb, nicht furchtbarer Natur sei.

Er begriff, daß er ihn überrascht hatte, als er auf Befehl der Polizeipräfektur oder für eigene Rechnung gegen einem zweideutigen Geschäft nachging. Um jeden Preis mußte er demselben auf den Grund kommen.

wörtlich — sind auf weite Strecken gesichert und unser Macht einfluß bis an die äußerste Grenze unseres Gebietes ausgedehnt, dem deutschen Namen bis dorthin Achtung und Respekt verschafft worden. Im Norden ist das Hinterland von Tanga und Pangani bis zum Kilimandscharo hinaus als endgültig gesichert anzusehen. Die große Straße von Bagamoyo und Saadimi aus ist bis Mwanapa gesichert und eine weitere Sicherung in Umanwest von Emin Pascha und Stokes eingeleitet.

Und heute? In unmittelbarer Nähe der deutschen Station sind noch Stämme, die nur solange unter Vormachtigkeit gehalten werden können, als die deutsche Schutztruppe stärker ist, Stämme, die an Zahl wie Bewaffnung ungemein zu fürchten. Denn während seiner zweijährigen Kriegszüge hatte Wissmann an Toten und Verwundeten nur einen Verlust von 21 Europäern und 151 Schwarzen zu verzeichnen, hier gingen an einem Tage 10 Europäer und 800 Schwarze, sowie das gesamte Geschütz und Material zu Grunde, und zwar im „pazifischen Gebiete“.

Die Frage, wofür denn eigentlich diese Opfer an Menschen und Millionen gebracht werden, brauchen wir heute nicht zu stellen, aber die Forderung müssen wir immer wieder erheben: Völlige Umkehr, völliger Bruch mit dieser Kolonialpolitik!

Trunksucht-Gesetz und Juristentag. Wie bereits mitgeteilt, hat der Juristentag mit Zweidrittel-Majorität sich gegen das Trunksucht-Gesetz ausgesprochen. Der bekannte Münchener Fortschrittler Dr. Beckh begründete den ablehnenden Standpunkt mit recht lieblicher Offenheit: Eine strafrechtliche Verfolgung der Trunksucht sei nicht nötig. Dem kleinen Manne müsse man es gönnen, wenn er sich in eine Ecke setze und sein Glas in einem Gläschen Fusel vertrinke. Das Gesetz werde in der Praxis doch anders gehandhabt, als man glaube und namentlich ein Klaffendes werden, das den armen Teufel mehr treffe, als den reichen Schlemmer. Ich verweise auf den gestrigen Abend, das Trunksucht-Gesetz würde hier schon Anwendung gefunden haben! (Große Heiterkeit und Beifall.) Natürlich war diese burschifische Offenheit nicht nach dem Geschmack verschiedener trunksucht-gescheiter Professoren, die mit sittlicher Entrüstung dagegen protestierten. Aber der Wahrheit entsprach sie. Man braucht nur die Begründungsrede des Kölner Bürgermeisters Becker beim Festbankett zu lesen — humorvoll und herzlich nennt sie der „Dörren-Courier“ — um die Begründetheit dieser derben Wahrheit einzusehen. Der Herr Oberbürgermeister ußte in folgender Weise: Sämtliche Baugruben seien auf seine Anordnung zugedeckt worden — und das will schon etwas besagen, denn es wird gegenwärtig nicht leicht in einer Stadt mehr gebaut, als in Köln — die Kölner Schaarwache sei für die kommende Nacht mobil gemacht; wer schwer geladen habe, aber noch seine Wohnung angeben könne, solle sich nur ruhig den Männern des Gesetzes anvertrauen, sie würden ihn sicher und gut nach seiner Wohnung bringen. Könne er freilich seine Wohnung nicht mehr angeben, so werde die Sache schwierig, die Beamten seien angewiesen, solche Herren nach einem anständigen Hotel zu bringen.

Und begeistert weist die Bourgeois-Prese über das Bankett zu berichten: Der liebenswürdigen Einladung des Oberbürgermeisters, ordentlich zu trinken, ist lebhaft entsprochen worden. Und das ist nicht verwunderlich. Als Festtrunk schleppten die in Cäsarins einhergehenden Köhler — ganze Berge voll des goldigsten Lebenssaftes hervor. 1868er Mostein Dösching, ein Wein von so ausgezeichnete Güte, wie man ihn eben nur am Rhein selbst zu trinken bekommt. Bald zeigte sich seine begeisternde Wirkung, frohe Lieder erschallten und königliche Fidelitas war völlig absolut in ihrer Herrschaft. Die Alten waren die schlimmsten, und von den 88, die am Nachmittage sich für das Trunksucht-Gesetz und eine Verfassung der Trunksuchthaltigkeit erklärt hatten, konnte man gar manchen sehen, dem der Wein nur zu gut gemundet hatte. Sie hatten sich offenbar an den Wortlaut der Strophe gehalten, mit der das allgemeine Festlied schloß:

Nun ruhen die müden Geister aus,
Wir wollen sie erlaben
Und trinken hier im Gartenhaus
Solange wir was haben.
Nach wird die Trunksucht nicht bestraft,
Noch büßt man keinen Hauch mit Gast,
Noch dürfen wir mit Kneipen
Und froh die Zeit vertreiben!

Als Collard diesen Vorschlag vernahm, bemächtigte sich seiner ein unmerkliches Zittern. Er begriff, daß Deshommes nach dem Betreten seiner Wohnung erfahren werde, daß er Charlotte nicht gefragt habe, ob ihr Vater zu Hause sei.

Und in welcher Weise sollte er dann seine Anwesenheit erklären, zu welchem Zwecke hatte er sich in dem Hause eingefunden?

Deshommes erkannte bald mit der Spürnase eines alten Verschwores, welche ihn die geschickteste Spionage durchschauen ließ, daß Collard gelogen habe und nur gekommen sei, um an seiner Thür zu horchen. In diesem Falle erwies sich seine ganze Erzählung als ungeschickte Erfindung, und er war verloren.

— Nun hinaus, worauf wartest Du? sprach Deshommes zu ihm mit gebieterischem Tone, indem er wiederum seine Pistole auf die Stirn des Agenten richtete.

Aber Collard, welcher ohne Zweifel irgend einen Ausweg gefunden hatte, machte nicht einen Schritt vorwärts, sondern sprach, Marche-Seul gerade ins Gesicht blickend, zu ihm in barscher Weise: Halt! Ich will lieber die Wahrheit sagen.

Ich bin nicht gekommen, um Ihnen einen Rath zu ertheilen. Es ist geschehen, um eine gewisse mich interessierende Sache zu erfahren, die ich Ihnen weder eröffnen kann noch will.

— Cleuder! brüllte Deshommes, von heftiger Erbitterung überwältigt.

Eben war er im Begriff Feuer zu geben als Collard einen Sprung rückwärts machend, ihn lähn am rechten Handgelenk ergriff und nun seinerseits Deshommes fest hielt.

Das Gelenk des Widersachers drückte er so gewaltig, daß seine Faust wie ein Schraubstock wirkte. Deshommes hatte versucht, sich diesem Drucke zu entwinden, aber es gelang ihm nicht. Er hatte daran gedacht, den Pistolenschuß abzufeuern, denn in dem Augenblick, da der Spion ihn durch

Wir gehören nicht zu den genußfeindlichen Nazarenern — aber hier ist doch wohl die Frage angebracht: Was würden unsere Herren Gegner Jeter und Morbio schreiben, wenn an einem Arbeiterkongreß eine solche Tischrede gehalten und „ganze Berge voll des prächtigsten Weines“ vertilgt würden! —

Kein öffentliches Interesse scheint nach der Meinung der Berliner Staatsanwaltschaft vorzuliegen, von Amtswegen gegen den Verfasser des Buches „Der Eid eines Juden“, den antisemitischen Rektor Ahlwardt, einzuschreiben, der öffentlich die Anschuldigung des wissentlichen Meineides gegen den Geheimen Kommerzienrath Person v. Reichröder erhoben hat. Und nicht bloß das, sondern in dem Buche werden auch die schärfsten Angriffe gegen die Unparteilichkeit der Berliner Polizei gerichtet und gegen einzelne Beamte ganz bestimmte Anschuldigungen geschwiebiger Handlungen ausgesprochen! Trotzdem liegt kein öffentliches Interesse — immer nach Meinung der Staatsanwaltschaft — vor! Und Reichröder selber schweig! Auf eine Anzeige mehrerer Leipziger Antisemiten gegen Reichröder wegen wissentlichen Meineides hat die Staatsanwaltschaft einen ablehnenden Bescheid ergehen lassen. In demselben wird bemerkt, daß die Schrift Ahlwardts der Staatsanwaltschaft bereits vor der Einreichung aus Leipzig bekannt und auf ihren Inhalt geprüft war. „Es hat sich indessen kein Anlaß geboten, gegenüber der früheren endgültigen Entscheidung in der Untersuchungssache wider v. Reichröder erneuert in eine Erörterung der Sache einzutreten.“

Glücklicher Kommerzienrath! —

Welchen Humbug die Ultramontanen treiben, wenn sie sich als die einzig wahren Arbeiterfreunde aufspielen, dafür hat der internationale Mechelner Katholikongreß einen neuen Beweis geliefert. Zu den donnernden Reden gegen die Sozialdemokraten gehören als würdiges Pendant die nichtsagenden Beschlüsse der pompos: Sektion für soziale Werke“ betitelten Kommission für soziale Lebensarten. So reaktionär verbohrt war die in Mecheln versammelte Pfaffenversammlung, daß sie — zwei Jahre nach dem Pariser internationalen Arbeiterkongreß, anderthalb Jahre nach der Berliner internationalen Arbeiterkongreß-Konferenz — nicht einmal die Nothwendigkeit des gesetzlichen Arbeiterschutzes anerkannte. Unsere Genossen, die mit den katholisch-sozialen Arbeiterfreunden in Talar und Kravatte sich herumzuschlagen haben, bekommen freilich damit eine prächtige Agitationswaffe in die Hände geliefert. Die Mechelner Beschlüsse haben das wahre Gesicht der katholischen Ausbeuterorganisation und ihrer himmlischen Genossen enthüllt. Man höre nur diese Beschlüsse:

Die Sektion für soziale Werke wünscht, daß der obligatorische Arbeiterschutz nicht in die Gesetzgebung einbezogen werde, wie dies in Deutschland der Fall ist, sie empfiehlt dringend die Bildung von Gewerkschaftsvereinen auf den Grundlagen der Familie, des Eigentumsrechtes und der Religion. Es soll gestattet sein, daß dieselben sowohl aus Arbeitgebern oder Arbeitern, als auch zugleich aus beiden Faktoren zusammengesetzt seien. Die Sektion beantragt ferner die Veranstaltung populärer Vorträge.

Doch braucht man deshalb nicht zu glauben, daß die Herren Feinde jeglicher Staatshilfe zu Gunsten der Arbeiter seien. Gott bewahre! In einer weiteren Resolution äußerte die Abtheilung für soziale Werthigkeit ausdrücklich den Wunsch, der Staat solle die Mäßigkeitsvereine unterstützen, um der Trunksucht und Völlerei unter den Arbeitern — nicht etwa unter den frommen Herren Fabrikanten und Pfaffen — wirksam entgegenzutreten zu können.

Natürlich durfte in dieser Gesellschaft auch der gegenwärtig wieder modern gemordene Humanitätsschwindel der Arbeiterwohnungen nicht fehlen. Zwar hat seinerzeit ein eifässiger ultramontaner Abgeordneter im Reichstage offen erklärt, die Fabrikanten hätten mit diesen Wohlfahrtseinrichtungen „bloß ein gutes Geschäft gemacht“, der Mechelner Katholikongreß will aber diese Waffe gegen die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Arbeiter auch noch zur Demütigung der Arbeiter mißbrauchen, indem er ihr den Charakter des Almosens beifügt, wie aus dem Wortlaut der in dieser Frage geäußerten „Wünsche“ hervorgeht: „Es sollen überall, wo es als nothwendig erscheint, nationale Vereine des Arbeiterherdes errichtet werden, zwecks Prüfung der Mittel, den Uebeln, welche den Arbeiterfamilien aus unzulänglichen, gesundheitschädlichen Wohnungen erwachsen, zu steuern. Diese Vereine sollen mit der Ver-

seine unerwartete Antwort und seinen unvermutheten Angriff überraschte, hielt er den Finger auf den Nagel. Aber er hatte überlegt, daß er nicht treffen könnte und daß das Geräusch des Schusses gerade unter den Fenstern seiner Wohnung Charlotte herbeiziehen werde; sie wollte er um jeden Preis von allen seinen Angelegenheiten fern halten. Dann sagte er den Gedanken, um Hilfe zu rufen.

Wenige Schritte weiter waren in den Straßen Galande, Buffere, St. Severin, St. Jacques Barrakaden errichtet.

Der Kampf hatte bereits seit geraumer Zeit aufgehört; die Truppen hatten in der Befolgung, sich im Rücken zwischen zwei Feuern gefaßt zu sehen, auf dem Rückzuge kämpfen müssen.

Auf seinen Ruf, dachte er, würden Leute kommen, Aufständische, welche ihn sicherlich kannten, ihn, der die Seele der republikanischen und sozialistischen Bewegung in diesem von tödtlichem Hunger, von Soldaten der Revolution besetzten Viertel gewesen war. Dies war das einzige Mittel, das ihm blieb, um sich des Polizeispions zu entledigen, welcher log und in seine Wohnung gekommen war, nicht, um ihm einen Rath zu ertheilen, sondern ihn auszuspiionieren und hinter den einen oder anderen seiner Pläne zu kommen.

Schon öffnete er seinen Mund, als Collard plötzlich das Gelenk einer Hand losließ und ihm diese mit folgenden Worten in brutaler Weise auf den Mund legte. — Keine Tannentreiben! . . . Aussen Sie nicht! . . . Es könnte Sie dies bitter gereuen.

Deshommes schlug mit Händen und Füßen um sich und versuchte, um Hilfe zu rufen, aber seine Anstrengungen waren vergeblich, der Agent war entschlossen, ihn am Schreien zu verhindern und er hielt den alten Schuster, welcher jetzt fast erstarrte, fest.

— Marche-Seul, wenn Sie damit einverstanden sind, mich eine Minute anhören und nicht schreien, werde ich Sie loslassen. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Ihnen das,

theilung der ihnen zur Verfügung gestellten Summen an die Dürftigen betraut werden. Das Komitee hat sich alle Mühe zu geben, damit dem Arbeiter eine billige und gesunde Wohnstätte verschafft werde.“

Daneben sprach sich der Kongreß dafür aus, daß im Kongreßstaat eine Strafkolonie errichtet werde; aber nur solche Verbrecher sollten dorthin gebracht werden dürfen, die — wie milde! — bereits 3 Jahre Zellenhaft in Belgien hinter sich haben. Im Kongreßstaat soll ihnen dann nach einer gewissen Zeit ein Grundstück bewilligt und die Freiheit gegeben werden — d. h. in Wirklichkeit der Tod. Wirklich eine sehr humane, eine sehr christliche Anschauung! Und ein recht netter Beschluß einer Kommission für soziale Werthigkeit! Soziale Werthigkeit und Verbrecherkolonien in Afrika! —

Vielleicht ist es unter dem süßen Eindruck dieser nichtsagenden Beschlüsse, daß die „Germania“ den ersten Arbeiterschutz-Antrag des Zentrums im Reichstage jetzt wieder veröffentlicht, um den Nachweis zu erbringen, daß die Ultramontanen das Recht der Priorität besitzen. Und in der That: das Arbeiterschutz-Gesetz der Sozialdemokraten wurde am 24. März 1877 eingebracht; die Fraktion war damals bloß 12 Mann stark, mußte also erst drei andere Abgeordnete zur Unterschrift gewinnen; bereits am 19. brachte das Zentrum die Resolution des Grafen Galen u. Gen. ein. Und um zu zeigen, mit welchem Rechte die Ultramontanen in dem damaligen Wettlaufen um die Gunst des Arbeiters — auch die Freisinnigen und die Konservativen, letztere sogar schon am 4. März, machten plötzlich in „Arbeiterschutz“ — sich als die ersten Arbeiterfreunde aufspielen können, lassen wir hier diesen Antrag Galen u. Gen. im Wortlaut folgen:

Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler aufzufordern: nach im Laufe dieses Jahres die bereits unternommene Enquete über die Lage des Handwerker- und Arbeiterstandes unter Mitwirkung freigewählter Vertreter desselben in der Richtung der sub I bis III aufgeführten Punkte zu vervollständigen und auf der Grundlage des gewonnenen Materials

I. dem Reichstage in der nächsten Session den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung vom 24. Juni 1869, unter Berücksichtigung folgender Punkte vorzulegen.

- a) Wirksamere Schutz des religiös-sittlichen Lebens der gesammten arbeitenden Bevölkerung (Sonntagruhe).
- b) Schutz und Hebung des Handwerkerstandes durch Einschränkung der Gewerbefreiheit; Regelung des Verhältnisses der Lehrlinge und Gesellen zu den Meistern. Fortsetzung korporativer Verbände.
- c) Erweiterung der gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz der in Fabriken arbeitenden Personen; Normativbestimmungen für die Fabrikordnungen; Verbot der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter unter 14 Jahren in Fabriken; Schutz der Familie durch Beschränkung der Frauennarbeit in Fabriken.
- d) Einführung gewerblicher Schiedsgerichte unter Mitwirkung freigewählter Vertreter der Arbeiter.
- e) Anderweitige Regelung der gesetzlichen Bestimmungen über die konfessionspflichtigen (natürlich soll es heißen konfessionspflichtigen) Gewerbe, insbesondere den Betrieb von Gast- und Schankwirtschaften.

II. eine Revision der gesetzlichen Bestimmungen, betreffend die Freizügigkeit, sowie

III. des Gesetzes, betreffend die Verbindlichkeit zum Schadenersatz etc., vom 7. Juni 1871, in Bezug auf den Betrieb von Bergwerken und gewerblichen Anlagen zu veranlassen.

Man sieht, die Arbeiter haben allen Grund zur Dankbarkeit; die Sonntagruhe bloß zum Zweck des Gottesdienstbesuches, zum Schutz für Fabrikant und Kleinhändler Aufhebung der Freizügigkeit der Arbeiter und zum Schutz für die Viehl- und Konsorten behufs noch gründlicher Ausbeutung der Arbeiter Aufhebung der Gewerbefreiheit. Im Grunde löst sich also die ultramontane Phrase vom Arbeiterschutz in reaktionäre arbeiterschädliche Fäusterei auf!

Die ultramontane Sozialreform heißt — Mecheln! —

Ein internationaler Kongreß betr. Unfälle bei der Arbeit, wie er 1899 schon in Paris getagt hat, wird vom 21. bis 26. d. M. in Bern tagen. Für die Schweiz hat derselbe gegenwärtig ein ganz besonderes Interesse, weil dieselbe in nächster Zeit ein umfassendes Unfall- und Krankenversicherungs-Gesetz ausarbeiten beabsichtigt, für welches schon seit langer Zeit die Vorarbeiten im Gange sind. Aus allen Industriestaaten sind die mit der fraglichen Materie betrauten Beamten delegirt und mit der Er-

was mich hierher geführt, weder mittheilen kann noch will. Wenn Sie mir Ihr Wort geben, keinen Schrei anzustoßen und Ihre Pistole in die Tasche zu stecken, werde ich Sie frei lassen und wir können uns dann unterhalten.

Das Antlitz Deshommes wurde blutroth.

Der Horn und der Druck wirkten so, daß er auf seinen Beinen, welche ein Zittern ergriffen hatte, schwankte. Seine Augen füllten sich mit Blut an. Er nickte mit dem Kopfe. Collard wiederholte: Sie geben also Ihr Wort . . . einverstanden?

Deshommes mochte ein neues Zeichen des Einverständnisses.

Der Agent zog darauf seine Hand von dem Munde seines Gegners weg, welcher tief aufathmete und seine Pistole in die Tasche seines Ueberziehers steckte, nachdem er sie entladen hatte.

Dieser Kampf, diese Ueberraschung, diese Niederlage hatten ihn vernichtet.

Die Ueberreizung aller Muskeln, welche seinem gebrechlichen Körper eine gewisse Elastizität und Lebenskraft verliehen hatte, war verschwunden und er war geschwächt, um nicht umzustehen, sich an die Mauer zu lehnen.

Collard überwachte mißtrauisch alle seine Bewegungen, bereit, bei der geringsten verdächtigen Geste sich auf ihn zu stürzen.

Indessen sah er ein, daß Marche-Seul, der unterlegen war, sein Wort halten werde. Und sich vor ihm in seiner düsteren, lichtlosen Straße Julien-le-Pauvre auf einem breiten Mauergerüst niedersetzend, sagte er: Ich habe Ihnen erklärt nichts von dem zu verathen, was mich heute Abend hierher geführt hat. Später werde ich Ihnen vielleicht mein Geheimniß enthüllen, wenn es mir möglich sein sollte.

Sie sind jetzt ruhiger und wir können uns ohne Aufregung mit einander verständigen.

(Fortsetzung folgt.)

haltung entsprechender Referate beantragt. So z. B. aus Deutschland Dr. Voediker, Präsident des Reichs-Versicherungsamts in Berlin: „Die Gestaltung der Unfallversicherung in Deutschland“; aus Oesterreich Kulla, kaiserlicher Inspektor der oesterreichischen Industrie in Wien: „Ueber die Frage der Unfälle bei der Arbeit in Oesterreich“ und Dr. Kaan, Inspektor im Versicherungs-Departement des Ministeriums des Innern in Wien: „Ueber die Unfallversicherung der Arbeiter in Oesterreich“; aus der Schweiz der bekannte Fabrikinspektor Schuler über „Krankheit, Unfall- und Invaliditätsversicherung und ihre Verbindung“; aus Nordamerika D. Wright, Kommissar des Arbeitsdepartements in Washington: „Ueberblick der nordamerikanischen Arbeitergesetzgebung“ u. s. w. u. s. w. Lebhaftes Interesse wird die Frage beanspruchen, bis zu welchem Grade die staatliche Regelung dieser Frage sich erstrecken soll. Von Seiten der Franzosen und Engländer sind bereits Vorträge angekündigt, die auch in dieser Richtung sehr interessante Einmischungen perhorreszieren. Gleichwohl steht heute schon fest, daß die Notwendigkeit der gesetzlichen Regelung nahezu allgemein anerkannt wird.

Das schweizerische Bundesgericht in Lausanne hat die von der italienischen Regierung verlangte Auslieferung des Anarchisten Malatesta abgelehnt. Da derselbe jedoch früher schon aus der Schweiz ausgewiesen worden und ohne Erlaubnis zurückgekehrt war, wurde er nach Abkündigung von 14 Tagen Gefängnis wegen Verstoßes an die Grenze gebracht. Das Bundesgericht hat sich um deswillen mit der Frage der Auslieferung zu beschäftigen, weil die italienische Regierung ihn der Teilnahme an gemeinen Verbrechen beschuldigt, der Bundesrath darauf die Untersuchung dieser Anschuldigung dem Bundesgericht überwiesen hatte. Die Liebeshandlung der italienischen Götter war also umsonst.

In Chilo lehnen allmählich, nachdem die letzten Reste der ihres Oberhauptes Balmaceda beraubten Räuberbande die Waffen gestreckt haben oder ausgerissen sind, geordnete Zustände wieder zurück. Die Junta — der provisorische Regierungsausschuß — hat für den 18. Oktober Neuwahlen ausgeschrieben und der neue Kongreß soll am 18. November zusammentreten und die Angelegenheiten des Landes entgeltlich regeln.

Von Balmaceda noch keine Spur. Vermuthlich ist es ihm doch gelungen, zu entweichen. Kann er in diesem Fall auch nicht zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden, so wird ihm aber doch wohl ein Theil der Beute, die er ins Ausland hat schaffen lassen, abgejagt werden können.

Ueber den famosen Herrn Gille, der jetzt die Hilfe der englischen Gerichte gegen die Bückstimmung durch Dr. Kelling angerechnet hat, ist das Hamburger „Echo“ in der Folge, folgende Mittheilungen zu machen:

Gille, der sich vor Jahren im Buxtehuderthor aufhielt, dann aber, als er in einem Prozeß zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt wurde, Fesseln abwarf, lebt seitdem in London und spielt dort den „Madisalen“. Seine vornehmste Aufgabe ist dort ernstlich, die Bestrebungen, denen sich namentlich Frau Kelling-Marg seit einer Reihe von Jahren mit dem ausdauerndsten Eifer hingibt, die englischen Arbeiter für den Sozialismus zu gewinnen, zu durchkreuzen, andererseits gegen die deutsche Sozialdemokratie zu gehen, wofür ihm bei einem Theil der englischen Arbeiterführer, die ihm Gehör schenken, seine Kenntniß der deutschen Verhältnisse zu statten kommt. Fremde, wie die englischen Arbeiterführer meist der kontinentalen Arbeiterbewegung gegenüberstehen, fällt es Herrn Gille, der ein Intrigant erster Klasse ist, nicht schwer, sich dort als „Autorität“ aufzuspielen und seine Maulwurfsarbeit mit Erfolg durchzuführen.

Das wurde namentlich auch in Brüssel bemerkt, woselbst Herr Gille die Aufgabe zufiel, die englischen Delegirten, soweit sie von ihm sich beeinflussen ließen, gegen die Deutschen auszuheben und jede gemeinsame Arbeit mit ihnen zu hindern. Am deutlichsten trat seine Miniarbeit bei der Debatte über die Stellung der Arbeiterklasse zum Militarismus hervor. Hier galt es, um jeden Preis unter dem Schein des Radikalismus den Kongreß zu einer Dummheit zu verleiten, und daher bot Herr Gille Alles auf, um die ihm folgenden englischen Delegirten zu bewegen, für die die Wiener Resolution zu stimmen. Das gelang ihm auch; aber es gelang ihm noch mehr. Er setzte auch durch, daß die Engländer den Zusatzartikel zu der Neuwahlischen Resolution einbrachten: daß der Kongreß die Verminderung der Ausgaben für Militärzwecke fordere, ein Zusatz, der mit der Neuwahlischen Resolution im schärfsten Widerspruch stand und deshalb von Neuwahl selbst auf das Entschiedenste zurückgewiesen wurde. Aber wie erklärt sich dieser wunderbare Mißgeschick von Radikalismus und marklosestem Opportunismus in von dieser Frage? fragt Mancher. Nun, nur aus dem einen Gesichtspunkte, daß Herr Gille im Interesse eines Höheren arbeitete, dem ganz besonders daran liegen mußte, gerade bei dieser Frage entweder den Kongreß zu einer Albernheit zu verleiten oder ihn in Spaltung zu bringen, nämlich im Interesse der Vertilgung der deutschen Polizei. Ja, Herr Gille arbeitet im Interesse der deutschen Polizei, dessen sind wir nun vollständig gewiß, und von diesem Gesichtspunkte aus wird sein Dünne und Treiben in England, seine Thätigkeit auf dem internationalen Kongreß in Brüssel und seine Schriftstellerei in der gegenwärtigen Presse in Deutschland sonnenklar.

Herr Gille besand sich auch in Brüssel in beständiger Gesellschaft eines deutschen Herrn, der seinerseits wieder täglich dem in Brüssel schon Wochen vor dem Kongreß anwesend gewesenen Polizeirath H. über seine Wahrnehmungen Bericht zu erstatten hatte. Es ist auch kein Zweifel, daß Herr Gille ganz genau wußte, wer der in seiner Gesellschaft sich befindende deutsche Beamte war.

Da Herr Gille in Brüssel sich bemühte, mit einer Anzahl deutscher Delegirter möglichst intim zu werden, um später sie für seine Zwecke zu gebrauchen, mag diese öffentliche Warnung für Manchen angebracht sein.

Raum nach England zurückgekehrt, hatte Herr Gille nichts Anderes zu thun, als im kommunistischen Arbeiter-Bildungsverein über den Verlauf des Brüsseler Kongresses Bericht zu erstatten, wobei er denn auf die deutschen Delegirten und namentlich die sogenannten Führer weitlich schimpfte. Aber derselbe Herr Gille, dem alles in Deutschland nicht radikal genug ist, steht eben mit einer Anzahl englischer Arbeiterführer und Führerinnen an der Spitze einer Verbindung, die bezweckt, eine Reihe von Produktivgenossenschaften ins Leben zu rufen, mit welchen man hofft, wie es in dem betreffenden Zirkular heißt: „einen bedeutenden vorbereitenden Schritt zur sozialen Befreiung der Arbeiterklasse zu thun“.

Wäre Herr Gille wirklich der radikale Sozialdemokrat, für den er sich ausgibt, oder überhaupt nur Sozialdemokrat, so müßte er auch wissen, daß dieses ganze Unternehmen als Schritt zur Befreiung der Arbeiterklasse an den Händen des Kapitalismus Utopie ist und wer sich dennoch dafür zu arbeiten hergiebt, einfach — ein Schwindler ist. Es bleibt Herrn Gille überlassen, ob er sich als Schwindler

oder als Dummkopf betrachten will, in dem einen wie in dem anderen Falle ist es mit seiner Rolle unter den deutschen Sozialdemokraten vorbei.

In einer „Berichtigung“ sucht dieser edle Herr nunmehr die Thatsache abzuleugnen, daß er der Urheber der nichtswürdigen Verleumdungen gegen Kelling sei — ein Verfahren, das bei seiner notorischen Wahrheitsliebe und seinem Mannesmuthe voraussehen war. Thatsache bleibt es aber doch, und zwar erwiesliche, weil er auch so unvorsichtig war, diese Mittheilungen einem Vertreter der bürgerlichen Presse gegenüber zu machen, der, nachdem er sich von dem Charakter des Herrn Gille überzeugt hatte, anständig genug war, diese Thatsache in Zeugnegenwart zu konstatieren.

Der Zukunftsstaat ist von je ein Thema gewesen, über das die Gegner sich den Kopf zu zerbrechen pflegten; aus den Reihen der Partei aber erhob sich stets nur ein spöttisches Gelächter, wenn ein Eugen Richter Arm in Arm mit einem Binder oder Hans Blum die Sozialdemokraten anforderte, ein Bild des sogenannten Zukunftsstaates zu geben. Doch kennt die Geschichte auch geniale Denker, die, wie Thomas Morus, Campanella, Fourier, Cabet u. a., Idealgemälde utopischer Gesellschaftsorganisationen gezeichnet haben; aber je mehr diese Zukunftsphantasien im Widerspruch mit der politischen und ökonomischen Entwicklung ihrer Zeit standen, um so leichter war die Ausmalung der Einzelheiten.

Nun erscheint gegenwärtig im Verlage von Bärlein u. Co. in Nürnberg ein Werk, das sich zur speziellen Aufgabe gemacht hat, zu zeigen, was auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse als nächstes Ziel seitens der Sozialdemokratie ins Auge zu fassen wäre, d. h. welche Maßregeln von derselben, sobald sie die Majorität im Volke erlangt hat, zu treffen wären, um die heutige Gesellschaft in den sozialdemokratischen Staat hinüberzuleiten.

Für jeden Einsichtigen stand von vornherein fest, daß es sich hierbei um nichts Anderes handeln könne als um die Spielerei eines Einzelnen, der — weil er das Wesen der heutigen Gesellschaft wie das Wesen des Sozialismus versteht — sich über die Thatsachen mit einem logischen Sanktomortale hinwegsetzen zu können glaubt, und daher gar nicht einsieht, daß er im Nebel der Theorie steuerlos umherwudert.

Zweifellos hat dem Verfasser der Gedanke vom Hineinwachsen des heutigen Staates in die sozialistische Gesellschaft vorgeschwebt. So relativ berechtigt dieser Mißgriff ist, was die ökonomische Entwicklung betrifft, insofern als diese, wie es im Programm-Entwurf heißt, die geistigen und materiellen Bedingungen für die Umwandlung der kapitalistischen Produktion in sozialistische Produktion geschaffen hat und weiter schafft, so falsch wäre es, wenn man annehmen wollte, es entwickle sich diese zukünftige Gesellschaftsform organisch oder notwendig so von selbst aus dem heutigen Staate, wie aus dem Egerling nach verschiedenen Metamorphosen der Raupen schlüpft. Wir brauchen bloß auf die Thatsache hinzuweisen, wie im umgekehrten Maß, als die wirtschaftlichen Verhältnisse sich in der Richtung der sozialistischen Gemeinproduktion notwendigen Konzentration entwickeln, auf politischem Gebiete die Klassengegensätze sich verschärfen, der Klassenkampf eine immer erbittertere Form annimmt. Außerdem lehrt uns die historische Erfahrung, daß soziale Umwälzungen von solcher revolutionärer Tiefe niemals ohne Zudrungen, ohne Katastrophen sich vollziehen. Es ist daher ein Zeichen von absolutem Mangel an Einsicht in die tatsächlichen Verhältnisse, wenn Jemand sich der überflüssigen Mühe unterzieht, vom Stande der heutigen ökonomischen Entwicklung und der heutigen politischen Gegensätze aus Maßnahmen anzuklägeln, wie der sozialistische Staat „einzuwirken“ sei. Jeder vernünftige Sozialdemokrat ist sich darüber klar, daß die Entscheidung, welche Maßnahmen zur Durchführung der sozialistischen Forderungen erforderlich sind, abhängig ist vom Stande der Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zu der Zeit, da wir zur Lösung dieser Frage berufen sind. Jede vorherige Klägerei ist müßige Spielerei.

Die Verlagsbuchhandlung hat bei Ankündigung des Wertes in dem Prospekte ausdrücklich erklärt, daß dasselbe nicht den Anspruch erhebe, die Meinung der Partei auszu drücken, sondern sich ausschließlich darauf beschränke, die individuelle Anschauung des Verfassers wiederzugeben.

„Dem Verfasser fällt es nicht entfernt ein“, heißt es, „Namen der Partei sprechen oder als „Autorität“ sich aufspielen zu wollen. Er macht seine Vorschläge als Einzelperson und unterbreitet sie der Kritik der Parteigenossen, wobei er der Hoffnung Raum giebt, mit der Arbeit zugleich einen Beitrag zur Verfertigung des neuen Parteiprogramms zu liefern. . . . Mögen die Genossen entscheiden, ob und in wie weit der Autor mit seinem Versuche, der namentlich auch dahin geht, der praktischen Agitation Material zu liefern, das Richtige getroffen hat.“

Wie angebracht und notwendig diese Erklärung der Verlagsbuchhandlung war, geht schon aus folgender Stelle hervor, die uns beim Durchblättern des 2. Heftes, Seite 78, in die Augen fällt:

„Da sich unter der seitherigen Gesellschaftsverfassung der größte Theil des Grund und Bodens und der Gebäude im Privatbesitz von Einzelnen oder Gesellschaften befindet, so werden zum Zwecke des friedlichen und geselligen Ueberganges aus den alten Zuständen in die neuen die bisherigen Privatbesitzer dadurch zurieden gestellt, daß sie für ihre Beiträge (nominelle Beiträge, Hypothekensforderungen) für die Zeit ihres Lebens eine gewisse Rente aus Staats- oder Provinzialmitteln empfangen, sofern ihre politische Haltung während der letzten Jahre vor Beginn der gesellschaftlichen Umgestaltung eine dieser Umgestaltung nicht angelegentlich feindliche gewesen ist. Als Unterlage für die Wertschätzung der Frage, ob ein Rentenanspruch durch die seitherige Haltung vermerkt ist oder nicht, gelten die Personalnotizen der sozialdemokratischen Partei und ihrer Mitglieder und die Mittheilungen der öffentlichen Druckchriften, Zeitungen u. a. Als Feinde der Umgestaltung werden dabei diejenigen betrachtet, welche die Hauptpunkte des sozialdemokratischen Programms positiv bekämpft oder verächtlich zu machen gesucht, oder welche solche Personen, die auf dem Boden der Hauptforderungen stehen, resp. standen, wegen dieser Haltung geschädigt oder zu schädigen versucht haben.“

Man kann im Zweifel sein, ob man hier mehr die Albernheit oder die Ungeheuerlichkeit dieser Ausführungen

verurtheilen soll; worüber wir aber nicht im Zweifel sind, das ist, daß der Verfasser einfach unfähig sich zeigt, des sozialistischen Gedankens zu erfassen.

Korrespondenzen und Parteinarbeiten.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den 1. Hamburger Reichstags-Wahlkreis nahm den Antrag des Genossen Stolten an, wonach dem letzten Theile des Programm-Entwurfs die Forderung des Verbots „aller der weiblichen Konstitution unguetlichen Frauenarbeit“ eingefügt werden soll.

In der merkwürdigen Behandlung des Berliner Cypositionellen Wildberger, sieben Achte unserer Reichstagsfraktion hätten den sozialdemokratischen Entwurf eines Arbeiter-Schutz-Gesetzes gar nicht gelesen, schreibt die von Albert Schmidt in Burgstädt redigirte „Volkstimme“: „Diese Behauptung ist ziemlich frivol. Nicht nur, daß in mehreren Fraktions-Sitzungen, die bis 9 Uhr Abends währten, der Entwurf eingehend erörtert worden ist, sondern es sind auch seitens einer aus der Mitte gewählten Kommission im Plenum zu stellende Anträge formulirt und der Fraktion wiederum vorgelegt und von dieser ebenfalls begutachtet worden. Die Debatten hierüber waren mitunter ziemlich erregt. Und sonderbarer Weise waren es stets unsere älteren Genossen in der Fraktion, die infolge Meinungsverschiedenheiten aneinanderprallten. Die Debatten der jüngeren Vertreter waren meist nur minimaler Art. Radikaler konnte auch Wildberger in der Fraktion nicht auftreten, wie es zum Beispiel oft geschah von den Genossen Rebel und Grillenberger.“

Die Wahlen der badischen Landtags-Abgeordneten durch die Wahlmänner finden nach der „Bad. Landesztg.“ am 2. Oktober statt.

Bei dieser Gelegenheit bitten wir die Parteigenossen derjenigen Bezirke Badens, Sachsens und Rheinlands, in welchen sozialdemokratische Kandidaten aufgestellt sind, uns über den Ausfall der Wahl sofort brieflich oder per Telegramm möglichst genaue Nachricht zukommen zu lassen. Die Zuschriften sind an die Redaktion des „Vorwärts“, Berlin SW., Douthstr. 2, zu adressiren.

Versammlungen mit freier Diskussion sind bei den gegnerischen Parteien eine Seltenheit. Bei uns sind sie etwas Gewöhnliches. So wurden dieser Tage fünf Volksversammlungen in der Rheinpfalz, und zwar in Zweibrücken, St. Ingbert, Rohrbach (Bergarbeiter-Versammlung) und Pirmasens abgehalten, zu welchen unsere Parteigenossen mit dem ausbrechenden Hinweis auf die Zulassung freier Diskussion alle Gegner einluden — namentlich diejenigen, welche fortwährend gegen die Sozialdemokratie Verdächtigungen ausstreuung. Das ist gewiß ein gutes Zeugnis für die frogende Kraft der sozialdemokratischen Bewegung.

In Braunschweig wurde auf Grund des Vereinsgesetzes eine Versammlung des Unterstützungsvereins der Bildhauer Deutschlands verboten, in welcher der Bildhauer Dupont aus Berlin über die Leistungsfähigkeit der gewerkschaftlichen Organisation referiren sollte. Das Verbot erfolgte angeblich deshalb, weil der Verein bei der Braunschweiger Polizei keine Statuten eingereicht habe und die Erörterung öffentlicher Angelegenheiten zulasse.

Vom Auftreten des Pastors Jökant in der Braunschweiger Versammlung weiß die Völkfelder „Volkswacht“ noch zu berichten:

„Als Jökant zu reden begann, wurde ihm von verschiedenen Seiten „Spöng“ zugerufen, worauf er mit höhnischen Lächeln entgegnete: wenn Jemand hier ist, der mit bei Spöng war, der möge mal zu ihm kommen; er wolle einmal nachsehen, ob auf dessen Schädel noch die Weilen von den Hieben zu bemerken wären.“

Für einen Prediger der „Religion der Liebe“ ist das jedenfalls eine ganz achtbare Leistung von Nohheit.

Zehn Anklagen auf einmal, darunter neun wegen Preisvergehen, eine wegen einer Versammlungsrede, erhielt der Redakteur der Burgstädter „Volkstimme“, Albert Schmidt. Unserer Ansicht nach charakterisiren sich fast sämtliche Delikte als solche privater Natur, trotzdem hat der Ehrenwürdige Staatsanwalt die Verfolgung im öffentlichen Interesse angenommen, dagegen die von Albert Schmidt beanspruchte Verfolgung des Redakteurs Friedrich vom Burgstädter u. „Amtsblatt“, welcher unsern Parteigenossen Schmidt in einem Artikel seines Blattes angegriffen hatte, als nicht im öffentlichen Interesse liegend abgelehnt.

Stade. Das Landgericht sprach den Parteigenossen Dohenhof aus Döpen von der Anklage frei, durch eine Kritik der Alters- und Invalidenversicherung eine Staatseinrichtung verächtlich gemacht zu haben; ferner bestätigte es die vom Amtsgericht Neuhans ausgesprochene, vom Anwalt angefochtene Freisprechung des Genossen J. S. Schmalfeld von der Uebertretung des Vereinsgesetzes.

Ueber die eventuellen Folgen der Knüppeltaktik unserer Gegner macht das „Essenbacher Abendblatt“ folgende historische Blöße:

„Es war im Jahre des Heils 1877, da fanden sich im Wahlkreis Essenbach, Dieburg der Kandidat der Sozialdemokraten, Wilhelm Liebknecht, und Herr Dr. Dernburg, Kandidat der Nationalliberalen, gegenüber. Liegen und Verleumdungen gegen unsere Partei wurden in der tollsten und gemeinsten Weise verbreitet und man predigte den Bauern auch die Knüppeltheorie. Liebknecht ging mit seinen Freunden auf ein kleines Dorf, um eine Versammlung abzuhalten. Zum „würdigen“ Empfang der sozialdemokratischen Agitatoren hatten sich ungefähr 50 mit Knüppeln bewaffnete Bauern eingefunden, Bandenführer und Hauptmann war Dr. Dernburg.“

Die Situation war für die Sozialdemokraten äußerst kritisch. Liebknecht ergriff das Wort und hält Herrn Dr. Dernburg seine Lügen und Verleumdungen vor. Dr. Dernburg kann nicht ausweichen, muß zugeben, daß seine Lügen Lügen sind, und jetzt gab es ein Schauspiel für Götter. Die ausgeheulten und wuthschneubenden Bauern lehrten den Knüppel um und Herr Dr. Dernburg sollte die für andere berechneten Hiebe bekommen. Liebknecht hatte nunmehr seinen ganzen Einsatz aufzubieten, um den Gegner vor den Hieben seiner eigenen Leute zu schützen.“

Diese Erzählung ist lehrreich genug, um die Gegner erkennen zu lassen, welch gefährliches Spiel sie mit der Knüppel-Taktik treiben.

Todtenliste der Partei. In Ludwigshafen starb in der Nacht zum 11. September der Spezererwaarenhändler Peter Walthor nach kurzem Leiden. Er hat selbst in den schlimmsten Zeiten treu zu unserer Sache gehalten. In Bahl (Graf) der Textilarbeiter Edward Wildstein nach 15 monatlichem Lungenleiden. Er war im Wähler Thal der Erste, welcher für die moderne Arbeiterbewegung agitirte.

Theater.

Dienstag, 15. September.
Opernhaus. Der Barbier von Sevilla.
Schauspielhaus. Der Sturm.
Festung-Theater. Der Fall Clemenceau.
Berliner Theater. Ein Tropfen Gift.
Residenz-Theater. Frau Freu.
Wallner-Theater. Der Mann mit hundert Köpfen. — Musikalisch-dramatisches Abendunterhaltung.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Boccaccio.
Thomas-Theater. Im siebenten Himmel.
Ostend-Theater. Der Nautilus.
Belalliance-Theater. Jung-Deutschland zur See.
Adolph Ernst-Theater. Der große Prophet.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
Festpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Röhler's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Sonkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Cirkeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Gratweil'sche Bierhallen.

Kommandantenstr. 77-79.
 Heute sowie täglich:
 Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
 Konzert- und Komplettsänger.
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 8 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf., Sonntags 25 Pf.
 Empfehle meinen berühmten Mittags-tisch à la Davaal. 3 Regeldampfen 6 Willards, 2 Säte. 1169L

Etablissement Buggenhagen

am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Bödmann.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von Pilsener Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Möller.

Passage-Panopticum

und
Spezialitäten-Theater.
 Entree 50 Pfg.
 Geöffnet von 10-10 Uhr.

Castan's Panopticum.

Jetzt: Friedrichstr. 165,
 Ecke Behrenstrasse.
 Neu:
Hamilton-Theater
 Originell! Ueberraschend!
 Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Moabiters Gesellschaftshaus

Alt-Moabit 80-81.
Dienstag:
Grosses Concert und Vorstellung.
Entscheidungs-Ringkampf
 zwischen dem Meisterkämpferinger
Emil Borchardt,
 und dem Ringkämpfer
August Diekmann.
 Es wird so lange gerungen,
 bis einer besiegt ist.
 Anfang 5 Uhr. Entree 30 Pf.
 Die Direktion: Hellmuth Peters.

Evora-Bräu.

Echtes Nürnberger Bier,
 Original-Füllung der Export-Bräuerei
 Evora & Meyer, Fürth-Nürnberg in
 Bayern, 25 Flaschen für 3 Mk. frei
 Haus, ohne Pfand, empfiehlt
Otto Linke & Co.,
 Gauphellerstr. Berl. Lagerhof III,
 Fernsprech-Amt III, Nr. 404.

Nieff's Feistjale,

17 Woderstrasse 17, 1470L
 sind täglich, auch Sonnabends, gratis zu
 vergeben.
B. Nieff.

Donnerstag Skat-Abend bei Fick,
 Simonstr. 23. 1260L

Empfehle Freunden und Genossen
 meine **Restoration**
 mit Vereinszimmer, gegenüber Poes-
 stels's Vereinslokal. 1131L
J. Lenz, Alte Jakobstr. 69.

Sozialdemokratischer Wahlverein

für den 1. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
 Dienstag, den 15. d. M., Abends 8 1/2 Uhr:
Öffentliche Versammlung
 im Saale des Herrn Norbert, Genthstraße Nr. 21.
 Tages-Ordnung:
 1. „Ruf nach und seine sozialrevolutionäre Bewegung.“ Referent
Ch. Gloke. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen und ihre
 Beiträge zu entrichten. Gäste willkommen. 849/10
 Zur Deckung der Unkosten findet Zellerfassung statt.
 Der Vorstand: **Ch. Meher.**

Sozialdemokratischer Wahlverein

für den 3. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Große Versammlung
 am Mittwoch, den 16. September d. J., Abends 8 Uhr,
 in Krieger's Salon, Wasserthorstraße Nr. 68.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag: „Die Naturheilkunde, ihr Wesen und ihre Bedeutung für
 Gesunde und Kranke.“ Referent Herr **Dir. Hanig.** 2. Diskussion. 3. Ver-
 schiedenes. 888/17
 Gäste haben Zutritt.
 Der Vorstand.

Große sozialdemokratische

Volks-Versammlung

für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis
 am Mittwoch, den 16. September d. J., Abends 8 Uhr,
 im Lokal „Joel's Salon“, Andreasstraße Nr. 21.
 Tages-Ordnung:
 1. Der Entwurf des Trunksuchts-Gesetzes. Referent
 Reichstags-Abgeordneter **Paul Singer.**
 2. Diskussion. 891/2
 Der Einberufer.

Sozialdemokratischer Wahlverein

des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises.
Große Versammlung
 am Dienstag, den 15. d. M., Abends 8 Uhr, in der
 „Volks-Druckerei“, Alt-Moabit Nr. 47-49.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen **Fischer** von Parteivorstand über den
 Brüsseler Kongress. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. — Gäste
 haben Zutritt. Gleichzeitg ersuchen wir unsere Mitglieder, bis Schluss des
 Quartals (Ende dieses Monats) ihren Verpflichtungen nachzukommen.
 844/10
 Der Vorstand.

Achtung! Charlottenburg. Achtung!

Große öffentliche Volks-Versammlung

am Donnerstag, den 17. d. M., Abends 8 Uhr,
 in der „Gese-Bräuerei“, Wall-Strasse No. 46.
 Tages-Ordnung:
 1. Der heilige Ruch zu Trier und die 20 ungenährten Röcke. Referent
 Herr **Henning.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Um recht zahlreichen Besuch bittet
 870/8
 Der Einberufer.

Achtung!

Große öffentliche Versammlung

der Bäcker-, Schürzen- und Japans-Arbeiter u. Arbeiterinnen
 Berlins und Umgegend
 am Mittwoch, den 16. September d. J., Abends 8 Uhr, im Lokale
 des Herrn **Gothmann**, Prunnenstraße 34.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes
 und Fragekasten. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 1474
 NB. Die dem Fach Nahestehenden bitte in die Versammlung zu er-
 scheinen.
 Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen

am Dienstag, den 15. d. M., Abends 8 1/2 Uhr,
 im großen Saale der Arminhallen, Kommandantenstraße 20.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Anwendung der Kontrollmarke in der Konfektion. Referent
J. Timm. 2. Wahl einer Kontrollkommission. 3. Wie stellen wir uns zu
 der Sperre bei der Firma **Hoffmann?** Referent **G. Rogge.**
 Alle Maß- und Tagelöhner, Militär- und Beamten-Besetzungs-
 Schneider, Herren-, Konfektions- und Damenschneider, Mantelherinnen,
 Hügel, Stepper und Tischtailen-Arbeiterinnen werden ersucht, zahlreich zu
 erscheinen. 276/16
 Die Agitations-Kommission der Schneider u. Schneiderinnen Berl.
 Das Zentral-Arbeitsnachweis- und Auskunfts-Bureau befindet sich
 Marktgrafenstr. 88 im Restaurant Leopold. Geöffnet werktätlich von 8-1 Uhr.

Achtung! Ich habe mein Bürsten- und Pinselgeschäft von

der Roßstraße nach der Landsbergerstraße 114 verlegt.
 1221L
A. Leuc, Bürstenmacherstr.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

H. Mener, Reichenbergerstraße 150.

Wer Nähmaschine kaufen will, verlange — bevor man
 anderweitig kauft — eine illustrierte
 Prospekt **C. Mahkopf, Berlin W., Dorfinger-
 Strasse 23.**
 Diese seit 24 Jahren bestehende Firma ist die vortheilhafteste Bezugsquelle in
 Nähmaschinen, wo dies fortwährend von Tausenden von Kunden anerkannt wird.

Achtung!

Arth. Ziemer's Restauration
 Cuvyrstrasse 17, 1255L
 neu eingerichtet. Vereinszimmer m. sep.
 Eing. empf. allen Freunden u. Genossen.

Tenöre, überhaupt stimmbegabte
 sind, einem Arbeiter-Gesangverein be-
 zuzugehen, werden gebeten, am Mittwoch
 Abend im Vereinslokal, Schönhauser
 Allee 28 b. Kaffeehaus, einzufinden. [1252L

Statt jeder besonderen Meldung

Allen Verwandten, Freunden und
 Bekannten zur traurigen Nachricht,
 daß mein lieber Mann, unser guter
 Vater, Schwiegervater und Onkel, der
Schriftfeger Carl Kuhn
 am Sonnabend, den 12. September,
 Abends 8 1/2 Uhr, nach langem Leiden
 und hartem Todeskampf entschlafen ist.
 Die trauernden Hinterbliebenen
 Frau Auguste Kuhn geb. Schmalz,
 Adalbertstr. 93, nebst Kindern.
 Die Beerdigung findet am Mittwoch,
 Nachmittags 4 Uhr, von der Leichen-
 halle des St. Thomaskirchhofes in der
 Hermannstraße aus statt. 1475b

Dankagung.

Sage Allen, die an der Beerdigung
 meines lieben Mannes teilgenommen,
 auch seinen Kollegen der Firma Engler
 u. Sohn nebst Fachverein der Brieflen-
 macher für die Kranzgebende, sowie dem
 Gesangsverein „Vorwärts II“ meinen
 tiefgefähten Dank. 1480b
Frau Hermann nebst Kind,
 Streiterstraße 19.

Empfehle mein Geschäft in frischen
 Blumen und Kränzen. 533 L

Robert Meyer,

Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2.
 NB. Um häufigen Verkehr zu ver-
 meiden, bitte ich meine Freunde und
 Genossen, genau auf meine Adresse zu
 achten.
 Ich erkläre Frau **Ebert**, Wasser-
 thorstraße 86, als eine ehrenhafte
 Ehefrau. **F. Krause**, Prinzenstr. 9.

Die Restbestände d. zurückgesetzten

Teppiche

mit kleinen Webefeldern
 verkaufe jetzt auch an Privats! —
 à 5, 8, 12, 15, 25, 40—100 Mk.
 Gardinen, Tischdeck., Portieren etc.
Teppich-Fabrik Emil Lafèvre
 Berlin S., Oranienstr. 158.
 Waaren-Katalog! Reich illustriert,
 200 Seiten stark, franko.

Geschäfts-Eröffnung.

Allen Freunden und Bekannten zeige
 hierdurch an, daß ich am Sonnabend,
 den 15. August, **Neue Schönhauser-
 Straße 18**, nahe der Münzstraße, ein
Cigarren- u. Tabak-Geschäft
 übernommen habe. Es wird hies mein
 Bestreben sein, nur gute und reelle
 Waare zu führen und bitte um ge-
 neigten Zuspruch. Achtungsvoll [1194L
**Neue Schönhauser-
 Straße Nr. 18.**

Der unter der Kontrolle des Herrn
Pfarrer Seb. Kneipp hergestellte

Kathreiner's

Kneipp's

Milchkaffee

hat, rein getrunken, höchsten Wohl-
 geschmack und Nährwert, giebt, bei
 Zusatz von 25-50 Prozent Bohnen-
 kaffee, das vorzüglichste und billigste
 Getränk. Man verlange plombierte
 Pakete à 1/2 und 1/4 Kilo, sowie
 Probepackete zu 10 Pfennige mit
Kneipp's Schild und Namenszug
 und unserer Unterschrift. Nieder-
 lagen in allen besseren Geschäften der
 einschlägigen Branchen. 813M
Franz Kathreiner's Nachf., München.
 General-Depot und Zweig-Comtoir
 für Berlin:
Herr Ferd. Bulle, Brüderstraße 55.

Möbel, Spiegel und

Polsterwaren

in bester Ausführung empfiehlt zu
 billigen Preisen 1278b
Aug. Küster,
 Reichenbergerstr. 15, Ecke Rottbuserstr.

Möbel, Spiegel und

Polsterwaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 29, Hof parterre.
 Zehlpachtung nach Uebereinkunft.

1144L

Sophabezüge!

Reise in Rip, Damast, Granit,
 Plüsch u. dunt. Stoff, spottbillig.
Emil Lafèvre, Oranienstr. 158.
Proben franko!

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt
 Artilleriestr. 27, 8-10, 5-7, Sonntag. 8-10.

Rohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich
Größte Auswahl. Garantirt
sicher brennende Sabake.
 Streng reelle Bedienung, billigste
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Hade'schen Markt. [746]

Bettfedern

garantirt staubfrei und gereinigt, zu aller-
 billigst. Preisen. Streng reelle Bedienung.
D. Levin, [1077L
 N., Reinkenbörferstraße 18.

Rechts-Bureau

des Königl. Preussischen
 Amtsrathes a. D. **Alto Jakobstr. 130.**
 Gewissenhafter Rath. Hilfe in allen An-
 gelegenh. Unbemittelten unentgeltlich.
 Sonntags bis 4 Uhr. 1417b

1562b **Th. Mangelndorff**
 verkauft Nähmaschinen bester Fabrikat.
 Kleine Anzahlung, geringe Anzahlung.
 Oranienstr. 59, 3 Tr. (Norig-Platz.)

Roh-Tabak

Sämtlicher
 Größte Auswahl, billigste Preise.
G. Elkhuyzen, Alte Schönhauserstr. 8.
 Hofen, Anabenzänge, Arbeitsfachen
Wih. Fahr, Elisabethstr. 16.

Milchhübel, Emaille-Vorweller
 und Blechhübel, Saiten, Rannen, Ge-
 mälde, Tafelwaagen, Nählampen
 812M **Jordan, Stallschreiberstr. 9.**

Erleben's

Papier- und Schulbuchhandlung.
 Lederwaren, Galanterie, Zigarren-
 und Zigarettenhandlung **Markstr. 11.**
 Ecke der Wallnertheater-Strasse, em-
 pfiehlt sich der geneigten Beachtung.

Jede Uhr unter Garantie
 kostet bei mir
 zu repariren 1,50 Mk.
 (außer Bruch)
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Mannstr. 39,
 u. d. Oranienplatz

Hutfabrik

Gliederstraße 11,
 vis-à-vis der Heiliggeist-
 Kreuz-Kirche.
 1062L **Wilhelm Böhm.**
 Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken.
 Dr. Lager in Regen-, Sonnenschutz
 u. Strohhüten. Reelle Bedienung.

Vereinsabzeichen, Stempel u. Ge-
 druckte Briefe, etc., billig, empf.
 Genossen **G. Kleist, Waldemarstr. 45.**

Betten — Zehlpachtung. F.R. Retzlaff.
 Bettfedern • Spezialgeschäft.
 Bräudenstr. 5 (Jannowbrücke). [1200L

Größtes Lager Berlin.
Kinderwagen. Andreasstr. 23, 6. P.

Erishbier-Verkauf in der
 Weißbierbrauerei
Riedorf, Prinz Handjerystr. 69/71.
 2 H. Wohnungen 3. verm., 78 Thlr.
 bei **H. i. m. er,** Cuvyrstr. 17. 1259b

Genossen! Verkauft kräftiges Sand-
 brot. Bitte um rege Unterstützung
F. Henze, Markthalle Lindenstraße
 Stand 281. 1481b

2 schöne St. Betten umständl. feil-
 billig 3. verl. **Brüderstr. 10, v. par-**
tert. 1482b

Grütkam-Gesch. m. Rolle sof. billig
 zu verl. **Oppelnerstr. 30.** 1478b

Stimmbegabte Herren sucht Gesang-
 verein. Dienstag 9 Uhr, **Blücherstr. 158.**
 Ecke Urbanstraße. 1483b

Arbeitsmarkt.

Klempner-Schrling verl. O. F. R. 11
 6 a s., Rottbuser Ufer 55. 1475b

Zuverläss. Kehler sind dauernde ge-
 schäftig b. **H. Meckelmeister, Schmidtstr. 89.**

Zücht. Spiralarbeiter sind dauernde
 Beschäftigung bei **Brum, Schütze u. Co.,**
 Dresdenstr. 88-89. 811 M

Ein erfahrener Verführer, welcher
 die Maschinenart von H. Holzgraben
 Krefeld und das Emailiren von
 Maschinen gründlich und selbständig zu
 leiten versteht, wird v. einer Maschinen-
 fabrik in Weeslan per 1. Okt. od. früh-
 dauernd engagirt. Offert. m. Zeugnis-
 unt. **B. 10** postlagernd Weeslan erbet.

Suche für meine Kunst-Glas-
 Glaser einen **Lehrling** zum
 1298L
W. Gruntzfeld, Stephanstr. 23.

Die Konferenz der Vorstände der zentralisierten Gewerkschaften Deutschlands

trat am 7. September in Halberstadt zusammen. Anwesend waren 39 Delegierte, die 39 Zentralvereine vertraten. Außerdem waren 3 Delegierte anwesend, welche die Gewerkschaften für Dresden, Leipzig und Chemnitz vertraten.

Mit der bisherigen Führung der Geschäfte seitens der Generalkommission erklärte sich die Konferenz in ihrer großen Mehrheit einverstanden. Eine längere Debatte entstand über den Bericht der Generalkommission nicht.

Table with financial data: Die Abrechnung ergab folgendes Bild: Einnahme, Ausgabe, Bilanz. Includes sub-sections for Gewerkschaftsfonds, Verwaltungsfonds, and Darlehen.

Table with financial data: Ausgabe. Lists expenses for various locations like Ostpreußen, Pommern, Schlesien, etc., including costs for printing, postage, and other administrative expenses.

Table with financial data: Bilanz. Shows the balance sheet with total assets and liabilities, including a note on the remaining balance to be carried over.

Die Ausgabe der Streik-Unterstützungen verteilte sich auf 32 Ausstände, 6000 Personen und 205 Wochen. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Stellung der Zentralvereine zur Generalkommission wurde folgende Resolution mit 30 gegen 10 Stimmen angenommen:

Um der Geschäftsführung der Generalkommission eine feste Grundlage zu geben, verpflichten sich die Teilnehmer an der am 7. und 8. September in Halberstadt abgehaltenen Gewerkschaftskonferenz in ihren Organisationen und durch die Fachpresse dahin zu wirken, daß der „G.-K.“ Geldmittel in nachbezeichnetem Umfang zur Verfügung gestellt werden.

Jede zentralisierte Gewerkschaft hat an die „G.-K.“ einen bestimmten Beitrag von 3 Pf. pro Mitglied und Quartal zu leisten. Aus dieser Einnahme der „G.-K.“ sind die Verwaltungskosten

*) Bei dem Monatsfonds stellt sich im Vergleich mit der letzten Auflistung im Korrespondenzblatt der Generalkommission eine Differenz von ungefähr 16 000 M. heraus. Letztere Summe ist von den Gewerkschaften Hamburgs als Monatsfonds verrechnet, aber sofort zur Tilgung von Schulden, welche aus dem letzten Aus-

einschließlich der Kosten für das Korrespondenzblatt zu decken. Der Ueberschuß ist zu Agitationszwecken und Ansammlung eines Unterstützungsfonds zu verwenden.

Die „G.-K.“ unterläßt bis zum demnächst stattfindenden Gewerkschafts-Kongress nur solche Abwehrstreiks, welche sich behufs Erhaltung des Vereinigungsrechtes der Arbeiter gegenüber den Angriffen der Unternehmer als notwendig erweisen. Der Vorstand der in Frage kommenden Gewerkschaft hat auch in diesem Falle genau zu prüfen, ob ein solcher Ausstand Aussicht auf Erfolg bietet.

Erst nach Ablauf dieser Zeit wird seitens der „G.-K.“ an diejenigen Organisationen, welche die Unterstützungsummen nicht selbstständig weiter zu zahlen im Stande sind, ein Zuschuß zu den Kosten des Streiks nach den vorhandenen Mitteln, jedoch nur bis zur Höhe von 6 M. pro Kopf und Woche geleistet. Die hierdurch entstehenden Kosten sind gleichmäßig auf alle Gewerkschaften nach Maßgabe ihrer Mitgliederzahl umzulegen.

Wo es unter den statistischen Bestimmungen angängig, kann die Beitragsleistung seitens der Organisationen an die „G.-K.“ aus den vorhandenen Fonds gegeben werden, in anderen Fällen ist die zu leistende Summe durch Gebührensicherung oder freiwillige Leistung der Mitglieder aufzubringen.

Anleihen zum Zwecke der Unterstützung dürfen von der „G.-K.“ nur unter Zustimmung der Mehrheit der Gewerkschaftsvorstände gemacht werden.

Gewerkschaften, welche die in dieser Resolution festgesetzten regelmäßigen und Extrazahlungen in der von der Kommission bestimmten Frist nicht leisten, begeben sich dadurch des Rechtes, event. Falls Unterstützung von der „G.-K.“ zu beanspruchen.

Von der Verpflichtung zu diesen Zahlungen kann eine Gewerkschaft nur mit Einwilligung der Mehrheit der Gewerkschaftsvorstände entbunden werden.

Gewerkschaften, welche einen Ausstand im eigenen Gewerbe zu unterstützen haben, können von der „Generalkommission“ von diesen Zahlungen entbunden werden, wenn die Zahl der Ausstehenden so groß ist, daß die Leistungsfähigkeit der betr. Organisation völlig in Anspruch genommen wird.

Streiks nichtorganisierter Arbeiter dürfen von der Kommission nur unter Zustimmung der Mehrheit der Gewerkschaftsvorstände unterstützt werden. Die von den Streikenden gewählte Kommission hat allwöchentlich an die „G.-K.“ einen Bericht einzusenden, auf Grund dessen der Zuschuß der „G.-K.“ festgesetzt wird. Ergibt sich aus den eingehenden Berichten, daß eine so bedeutende Zahl von Arbeitern die Arbeit zu den von den Unternehmern gestellten Bedingungen wieder aufgenommen hat, daß keine Aussicht auf Erfolg mehr vorhanden ist, so hat die „G.-K.“ das Recht, fernere Zuschüsse zu verweigern; die Entziehung der Unterstützung tritt jedoch erst 14 Tage nach erfolgter Mitteilung an die betreffende Gewerkschaft ein.

Gegen diesen Entscheid kann bei den Vorständen der unterstützenden Gewerkschaften Beschwerde erhoben werden. Die Beschwerde ist der „G.-K.“ zu übermitteln und hat diese innerhalb acht Tagen eine Abstimmung der Vorstände herbeizuführen.

Korrespondenzen und Parteinarbeiten.

In einer geschlossenen Mitgliederversammlung des Stuttgarter Sozialdemokratischen Vereins wurden folgende Änderungsanträge zum Programmurteil angenommen: Die unschuldig verurteilten und unschuldig in Untersuchungshaft gewesenen Personen zu entschädigen; ferner zu fordern, daß der Staat ohne Beeinträchtigung der politischen Rechte allen Nothleidenden aus seinen Mitteln ausreichenden, den heutigen Kulturverhältnissen entsprechenden Unterhalt gewähre. Bei Absatz 5 des Entwurfs, die Stellung zur Religion betreffend, wurde gewünscht, denselben zu streichen und dafür den alten Satz: „Religion ist Privatsache“ beizubehalten. Man beschloß aber mit großer Mehrheit, den ganzen Passus 5 zu streichen.

Königsberg i. Pr. Der Redakteur des inzwischen eingegangenen hiesigen Parteiorgans sollte in einem Artikel, welcher nach dem Sturz Bismarcks erlitten und dessen Regierungsweltanschauung scharf kritisierte, Staatseinrichtungen und Anordnungen der Obrigkeit verächtlich gemacht haben. Der Gerichtshof schloß sich indessen den Ausführungen des Verteidigers, daß sich der Artikel nicht auf das gegenwärtige Regime beziehe, in der Hauptsache an und erkannte auf Freisprechung.

Aus dem Kreise Wangleben und zwar aus dem Orte Seehausen geht der Magdeburger „Volkstimme“ ein Schreiben zu, in welchem die Magdeburger Genossen um Agitation durch Verbreitung von Schriften gebeten werden. Das Schreiben ist durch folgende Stelle interessant:

Bei der letzten Wahl wären auch bedeutend mehr Stimmen für unseren Kandidaten abgegeben worden, wenn hier mehr agitirt wäre. Die Unzufriedenheit ist hier ebenso groß, wie an jedem andern Orte und wenn von uns selbst nicht viel geschehen kann, so müßt Ihr doch wissen, daß hier alles ruhig sich verhalten muß, um nur im Protee zu bleiben.

Die Parteigenossen vieler anderer kleinen Orte Deutschlands werden das Gleiche von sich sagen können; deshalb kann den in den größeren und Zentralorten wohnenden Genossen nicht warm genug aus Ders gelegt werden, die kleinen Orte ihres Bezirks durch mündliche Agitation und Aufzählung sowie Verbreitung von Schriften so oft wie möglich zu unterstützen. Bei den Wahlen bringt das gute Fruchte.

Der Amtsrichter Schube in Meinerz verlangte von dem als Zeugen geladenen Schuhmachereimer Grindel, einem Verbreiter unseres Brudersorgans „Proletarier aus dem Eisengebirge“, er müsse auf seinen Eid die Abonnenten des genannten sozialdemokratischen Blattes angeben. (Der Zeuge war in Sachen der Verbreitung eines Flugblattes geladen.) Die Abonnenten wurden genannt und deren Namen dann dem Protokoll eingefügt. Das Flugblatt selbst ist vor Monaten unbekanntet verbreitet worden und enthält nichts Strafbares.

Unsere Genossen in der Grafschaft Glatz werden den merkwürdigen Fall dem Justizminister unterbreiten, um zu erfahren, ob der Amtsrichter das Recht hat, jemanden unter Verweis auf den Zeugeneid zu zwingen, die Abonnenten einer Zeitung zu nennen.

Im „Proletarier“ wird ferner darüber gesagt, daß Ortsbehörden und niedere Polizeibeamten sich häufig Ungehorsamkeiten gegen unsere Genossen zu schulden kommen lassen. Dabei

Instanzenweg auch in der Grafschaft Glatz von der üblichen Länge sein wird, so wäre den dortigen Parteigenossen vielleicht zu empfehlen, in solchen Fällen stets sofort den Justizminister selbst zu benachrichtigen. Das wird schon helfen.

Neuen. Vorvergangenem Sonntag, Abends in der achten Stunde, kam der hiesige Polizeidiener Hoffmeister in das Zigarrengeschäft des Genossen Schubert, welcher abwesend war, und verlangte von dessen Frau die Entfernung einer bestränkten Passafalle-Büste, welche im Schaufenster ausgestellt war. Die Frau verweigerte das. Auf die Drohung des Polizeibeamten, er würde dann das Schaufenster schließen, erwiderte Frau Schubert, wenn es sein müsse, so solle er die Büste nur selbst wegnehmen. Der Polizist schritt auch wirklich dazu, riß dabei das im Schaufenster angehängte Plakat einer Dresdener Zigarrenfabrik entzwei und warf auch noch — wahrscheinlich infolge eines Fehltriffs — die Passafalle-Büste um, so daß sie zerbrach. Gegen die Handlungsweise des Polizeibeamten ist selbstverständlich Beschwerde eingelegt worden. Da eine Verkehrsstörung durch das Ausschließen der Büste absolut nicht entstanden war — die Büste hatte schon mehrere Tage im Schaufenster gestanden — so geht man wohl mit der Erwartung nicht fehl, daß unsern Genossen Schubert Schadenersatz geleistet und der Polizist entsprechend rektifizirt werden wird.

Die Entschädigung unschuldig Verurtheilter wünschen auch die Parteigenossen von Köln dem Parteiprogramm eingefügt zu sehen. Für den Entwurf als Ganzes erklärten sich, unter Ablehnung eines dem oben erwähnten gleichartigen Wunsches, die Parteigenossen Flensburgs.

Höchst a. M., 11. September. Die Sozialdemokraten haben bei der gestrigen Gemeinderaths-Wahl Wunder gewirkt. Die „Ordnungspartei“ konnten sich nicht einigen und stellten deshalb die Sozialdemokraten am Vorabend der Wahl Kandidaten auf. Kaum waren die Zettel und ein Flugblatt vertheilt, so einigten sich die „Ordnungsparteier“ aus Furcht vor dem rothen Gespenst. Unsere Parteigenossen erzielten einen Achtungserfolg.

Schwere Gotteslästerung sollte der Elberfelder Vertrauensmann unserer Partei durch den Vertrieb der Broschüre von Paul Lafargue „Die Religion des Kapitals“ begangen haben. Das deswegen gegen denselben eingeleitete gewöhnliche Strafverfahren ist nun vom Landgericht eingeleitet worden, weil — so heißt es in dem Beschluß des Landgerichts — die Anklage gegen den Angeklagten als Verbreiter einer nicht periodischen Druckschrift auf § 21 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 gestützt ist, es sich aber um eine ausländische Druckschrift handelt, welche dem Angeklagten im Wege des Buchhandels zugekommen ist, in welchem Falle zufolge § 21 a. a. O., Abs. 2, letzter Satz, die Bestrafung ausgeschlossen bleibt.

Gelsenkirchen. Der Redakteur der „Zeitung für die deutschen Bergleute“, A. K. u. H., wurde bekanntlich am 18. August wegen Fluchtverdachts verhaftet. Auf die eingereichte Beschwerde, welche vom Landgericht Essen dem Oberlandesgericht Hamm und von dort dem Landgericht Duisburg zur Beschlußfassung überwiesen wurde, ist der genannte Parteigenosse am 11. September entlassen worden, weil der Haftbefehl nicht gerechtfertigt gewesen sei, denn bei der Lebensstellung Kutys könne von Fluchtverdacht nicht die Rede sein.

Fernere Wahlen zum Erfurter Parteitag. Renscheid A. Meit, Stadtkreis Harburg Baerer, Stuttgart-Stadt Kof, Stuttgart-Land Ruprecht senior.

Freigesprochen von der Anklage, eine verbotene Kollekte durch Erhebung eines Eintrittsgeldes zu einer öffentlichen Versammlung inszenirt zu haben, wurde der Tischlermeister Langer in Merxburg vom Halle'schen Landgericht als Berufungsinflanz, trotzdem der Genannte dem Befehl zweier Polizisten, das Entree-Erhoben einzustellen, nicht nachgegeben war. Der Verteidiger Dr. jur. W. Mander berief sich in der Begründung der Berufung auf die Kammergerichts-Entscheidung vom 13. April d. J., wonach eine Polizeiverordnung, welche die Erhebung von Eintrittsgeldern verbietet, unbillig ist.

Das Landgericht erkannte unter Aufhebung des schöffengerichtlichen Urtheils, welches gegen Langer 5 M. Geldstrafe ausgesprochen hatte, wie schon erwähnt auf Freisprechung und zwar deshalb, weil die einkassirten Gelder zur Deckung der Tageskosten der Versammlung verwendet wurden, und den Teilnehmern eine Gegenleistung durch einen Vortrag zu Theil geworden war.

In einer öffentlichen Versammlung der Altonaer Sozialdemokraten wollte der überwachende Polizeibeamte die Vornahme einer von der Versammlung beschlossenen Einammlung von Beiträgen zur Deckung der Tageskosten nicht dulden. Er berief sich darauf, daß für eine solche Einammlung nach Vorchrift einer bestehenden Polizeiverordnung die „polizeiliche Genehmigung“ erforderlich sei. Trotz seines Einspruchs wurde die Entgegennahme der Beiträge gemäß dem Versammlungsbeschlusse vorgenommen. Nun hat die Altonaer Staatsanwaltschaft gegen die Vorstehenden der Versammlung, Genossen Heinrich und Staven, strafrechtliche Untersuchung wegen Vergehens wider § 111 des Straf-Gesetzbuches (Aufzettelung zur Begehung strafbarer Handlungen) eingeleitet. Die Staatsanwaltschaft setzt also voraus, die Angeklagten seien sich bewusst gewesen, eine strafbare Handlung zu begehen. Merkwürdig!

Nordhausen. Am 12. September fand hier eine Volksversammlung statt, in welcher Genosse Th. Glöck-Berlin über den Programm-Entwurf referirte. Die Versammlung erklärte sich in den wesentlichen Punkten mit dem Entwurf einverstanden und erwartete vom Parteitag zu Erfurt eine unseren fortgeschrittenen Verhältnissen und der jetzigen Stellung der Partei angemessene Gestaltung des Programms. Als Vertreter des Kreises auf dem Parteitag wurde Glöck-Berlin gewählt.

Auch im benachbarten Salza fand eine gut besuchte Frauen- und Männerversammlung statt, deren Teilnehmer nach Entgegennahme eines Vortrages desselben Genossen sich verpflichteten, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln für den Anschluß der Frauen an die politische Bewegung und ihren Eintritt in die gewerkschaftlichen Organisationen zu wirken.

Die Potsdamer Parteigenossen erklärten sich mit den Beschläffen des Brüsseler Kongresses vollkommen einverstanden und wählten Julius Bernau zum Delegirten für Erfurt. In Delmenhorst fällt eine Volksversammlung das gleiche Urtheil über den Kongress.

Dieses. Nach dem Beschlusse einer kürzlich stattgefundenen Preßkommissions-Sitzung wird die Redaktion des „Volkstfreund“ am 1. Oktober l. J. ihren Sitz von hier nach Meissen verlegen.

Tokales.

Von Herrn Dr. Franz Mehring werden wie um die Aufnahme des Folgenden ersucht: Verehrter Herr Redakteur! Der von Ihnen bereits berichtete Irrthum des Herrn Willberger, daß ich am "Vorwärts" mitarbeitete, war auch vom "Berliner Tageblatt" nachgedruckt worden. Eine von mir eingesandte Berichtigung wird von diesem Lindau-Organ mit dem Bemerkten veröffentlicht, daß ich den "Vorwärts" "grausam verleugne". Neben, wie der Schwanz an und für sich ist, kennzeichnet er doch treffend die innere Wuth der kapitalistischen Presse darüber, daß ich es in erster Reihe dem lokalen Verstande des "Vorwärts" verdanke, wenn jenes Komplott des Lindau-Ringes, das mit ärmlichen Faltscheiden und wüthenden Verleumdungen auf die Bühne sprang, sich sachte in die Wäsche schlugen mußte, mit feigen Lobschweigen über die empfangenen Diebe quittierend. Näher zum Ziele kriecht Herr Arthur Levyohn, der Redakteur des "Berl. Tageblattes", wenn er ihm die von mir eingesandte Berichtigung "wenig höflich" findet; nur daß er sich in heftiger Selbstüberhebung so anstellt, als richte sich die Spitze meiner Unhöflichkeit gegen den "Vorwärts" und nicht vielmehr gegen ihn selbst, den besagten Levyohn. Welchen Anlaß hätte ich in der That, höflich gegen einen Matador der kapitalistischen Presse zu sein, der gegenwärtig im Dienste des Herrn Mosse mit "freisinnigen" Redensarten ebenso hantirt, wie er ebendort im Dienste, er selbst wird am besten wissen, welchen Spotts, mit büßwürdigsten Redensarten hantirte und zwar so ungeschickt, daß ihn sogar Vuschchen — siehe "Graf Wismar und seine Leute" — als einen offiziellen Nachrichtenschnorer ganz untergeordneter Art sehr von oben herab behandelt? —

Wenn Sie diese Zeilen veröffentlichten wollten, so würden Sie den Dank, den ich dem "Vorwärts" für seine allseitige getreue Unterstützung im Kampfe gegen die Pöbellichkeit der kapitalistischen Presse schulde, noch beträchtlich erhöhen. Berlin, 14. Sept. 1891. Hochachtungsvoll F. Mehring.

Wir machen die Arbeiterdelegirten auf die heute Abend 8 1/2 Uhr in Sachen der freien Arztwahl stattfindende Delegirten-Versammlung (Deigmüller's Saal, Alte Jakobstraße 48 a) aufmerksam. Es handelt sich darum, dem erkrankten Arbeiter sein natürliches Recht, sich dem Arzte seiner Wahl anzuvertrauen, wiederzugeben.

Man schreibt uns aus den Kreisen der Buchdrucker-Gehilfen: Der "Vorwärts" brachte in seiner Nr. 218 vom 12. September unter Lokales und unter der Epigraphe "An die Buchdrucker-Gehilfen Berlins" ein Zirkular derselben zum Abdruck, in welchem die betr. Buchdrucker-Gehilfen hinsichtlich einiger Punkte nicht die Wahrheit sagen. Die thatsächlichen Verhältnisse sind folgende: Die bisher bestehende Arbeitszeit ist eine zehnstündige, einschließlich der Pausen, da die Pausen für Frühmahl und Suppe in die Arbeitszeit eingerechnet sind, beträgt der Stundenpreis nicht 45 Pf., sondern 42 1/4 — 43 Pf. — In den seitens der Gehilfen beantragten Abänderungen zum Tarif befindet sich allerdings die Erhöhung der Grundpositionen um ca. 10 pCt., doch findet dies nur Anwendung auf die berechnenden, also im Stücklohn arbeitenden Seiger; der in dem Prinzipalszirkular erwähnte, also jetzt geltende Satz von 20,50 M. wird hieron nicht berührt. — Nach den von den Gehilfen beantragten Abänderungen würde sich der Gehilfenlohn (für im Lohn beschäftigte Seiger) wie folgt stellen:

Wöchentlicher Lohn	20,50 M.
Lokalzuschlag (10/5 pCt.) . .	6,88 "
Summa 27,38 M.	

Mithin pro Stunde . . . 0,51
aber nicht, wie in dem Prinzipalszirkular dargestellt 50 Pf. pro Stunde.

Trotz ein Stundenlohn von 51 Pf. bei den heutigen Verhältnissen und bei neunstündiger Arbeitszeit nicht zu hoch ist, wird wohl Jeder vernünftig Lesender einsehen."

Mit einer weiteren Liste von fünf Personen, die uns im Laufe der letzten Tage zugegangen ist, wollen wir einstweilen das Verzeichniß der Arbeits- und Mittellosen, die vor Hunger in den Straßen umfallen, schließen, wenn nicht etwa andere zwingende Gründe uns nöthigen sollten, die "Horschreibung" dieser großstädtischen Mendicanten wieder aufzunehmen.

Wir erhalten folgende Aufschreien:
Am Dienstag, den 8. September cr., Abends gegen 1/2 Uhr, brach ein Mann in der Landsbergerstraße zusammen und fiel mit dem Kopf auf die Bordsteinkante, wo er bewußtlos liegen blieb. Arbeiter trugen den Bewußtlosen in den Fluß des Hauses Nr. 91a, wo derselbe durch Speise und Trank gestärkt und mit dem Entourage einer kleinen Sammlung unterstüzt wurde, welche für ihn unter den Umstehenden veranstaltet worden war. Der Unglückliche wachte dann seiner Wohnung wieder zu. Er gab an, der vor etwa drei Wochen aus dem städtischen Krankenhaus entlassene Badergeselle Hermann Dr., Dolmarstraße wohnhaft zu sein; seit drei Wochen sei er ohne Arbeit und seit drei Tagen ohne Nahrung gewesen.

Seeben war ich Zeuge, wie ein Mann vor Hunger zur Erde fiel. Er wurde in den Hausthor der Andreae-Mealschule gebracht. In dem Hause wohnt der Stadtvorordnete W., der sich hoffentlich das Nothstandsbemerkung angesehen hat. Beschriftet von mitleidenden Menschen wurde der Hungrige in einem Pferdeabwagen und nach seiner Wohnung geschafft. — Vor Hunger umgefallen ist gestern vor dem Hause Waldemarstraße 88 ein Mann in mittleren Jahren. Eine Frau gab ihm ein paar Stullen und etwas Geld, eine andere ein Glas Wein.

Gestern (9.) Abends gegen 10 1/2 Uhr verließ ich die Unions-Brauerei in der Hofstraße; daselbst lag ein Mann am Abhang des Kinnsteins ansehend in Krämpfen. Eine arme Arbeiterin führte ihn mittelst einer Flechtmaschine etwas Wasser ein. Als der Mann wieder zu sich kam, theilte er uns auf Befragen mit, daß er Zeichner und vor 3 Tagen aus dem Krankenhaus entlassen sei. Seit 3 Tagen hätte er nichts genossen und trotz seiner Bemühungen sei es ihm nicht möglich, Arbeit zu bekommen. Ich holte aus einer nahe gelegenen Restauration etwas zu essen und nachdem der Arme sich gestärkt und mit einigen Niideln unterstützt war, wankte er seinen Weg nach Hause.

Deute, Mittwoch, Abends in der neunten Stunde, führzte in der Köpenickerstraße ein Mann zusammen. Ein Herr in verächtlich rother Kravatte nahm sich des Armen an und schaffte denselben in das Lokal Köpenickerstr. 66, dort bestellte er eine kräftige Portion Essen und Kaffee, blieb da, bis der halb Verhungerte gegessen hatte, bezahlte und verschwand ohne den Dank des Armen abzuwarten. Eine unter dort weilenden Genossen veranstaltete Kollekte ergab eine Summe, die den Armen kurze Zeit vor Hunger schützen wird. Meine Frage, ob er Oddach habe, wurde bejaht. Er habe einen Schiffer heute beim Ausladen geholfen und dürste auf dem Kahn schlafen.

Ueber die allmählig bevorstehende Zurückverlegung des gesammelten Berliner Fernverkehrs von der Stadtbahn nach den Einzelbahnhöfen wird geschrieben: Für die Entlastung der Berliner Stadtbahn vom Fernverkehr ist ein neuer großer Schritt geschehen. Nachdem die Fernzüge der Berlin-Hamburger Route bereits von der Stadtbahn entfernt worden sind, hören wir jetzt, daß vom 1. Oktober an auch die Fernzüge der Potsdamer Bahn von der Stadtbahn verschwinden und daß diese Züge in Zukunft wieder ab resp. bis Potsdamer Bahnhof verkehren. Selbstverständlich bleibt die Möglichkeit bestehen, diese Fernzüge in Potsdam resp. in Spandau mit den Vorortzügen zu erreichen, die über die Stadtbahn verkehren. Doch ist das Verhältniß nun umgekehrt. Die Züge der Stadtbahn waren bisher die Hauptzüge und jene Passagiere, welche vom Potsdamer resp. Lehener

Bahnhof abfahren, mußten in Potsdam resp. Spandau umsteigen. In Zukunft sind es die Passagiere der Stadtbahn, welche zum Umsteigen genöthigt sein werden. Das wird eine Umwälzung in der Wahl der Abfahrtsbahnhöfe hervorrufen: die angestammten Berliner Endbahnhöfe werden in ihre alten Rechte wieder eingesetzt. Es ist möglich, daß die Fremden diese Umgestaltung nicht gern sehen werden, die Berliner selbst dürfen mit Vergnügen zu dem Fehler und namentlich zu dem so sehr bequem gelegenen Potsdamer Bahnhof zurückkehren. Unangenehm wird die Sache allerdings für jene große Hotelindustrie werden, die sich in der Nähe des sogenannten Zentral-Bahnhofes der Friedrichstraße angesiedelt hat; ein Theil ihrer Rentabilitätsrechnung scheint geschwunden. Die Idee, auf der Stadt mit ihren verschönten Haupt-Bahnhöfen den Fernverkehr Berlins zu vereinen, ist endgültig aufgegeben, da die Ansprüche des Berliner Stadt- und Vorort-Verkehrs infolge der enormen Zunahme der Bevölkerung, dank auch des Bestehens der Stadt- und Ringbahn, so enorm geworden sind, daß ihnen nur noch genügt werden kann, wenn die Stadtbahn möglichst dem lokalen Verkehr vorbehalten bleibt. Ihr ist freilich noch der Fernverkehr der Berlin-Lehener, der Nieder-Schlesisch-Märkischen, der Ost-, der West- und der Berlin-Beharerer Bahn verblieben, doch dürfte auch dessen Lage gesüßelt sein. Wir glauben, das sagen zu können, ohne darüber allerdings im Augenblick bestimmte Nachrichten zu besitzen. Das Ideal eines Zentral-Personen-Bahnhofes für Berlin verläuft sich einmal leider mit dem Anwachsen der Berliner Bevölkerung immer mehr. Nur der Fernverkehr der Berlin-Beharerer Bahn, die seinen eigenen Bahnhof in Berlin besitzt, scheint von der Stadtbahn untrennbar zu sein."

Herr Restaurateur Fahrenwaldt, Tottbusenerstraße 24, sendet uns folgende Erklärung: Am Sonnabend, den 12. d. M., brachten Sie in Ihrer Zeitung zur Angelegenheit des Bremers Weber'sdorf eine Notiz, nach welcher der in der Charitäre liegende W. wieder vernehmungsfähig sei und daß seine Ansagen dahin geführt hätten, daß seitens der Kriminalpolizei bereits die Untersuchung wegen schwerer Körperverletzung gegen mich eingeleitet worden sei, indem W. behauptet haben soll, in meinem Lokale mißhandelt worden zu sein. Auf Grund dieser Notiz begab ich mich am Sonnabend zum Chef der Kriminalpolizei, Herrn Grafen Pöcker, und nahm persönlich Rücksprache mit ihm. Der Herr Graf drückte mir sein Entsaunen und seine Mißbilligung über diese Notiz aus, welche der Wahrheit nicht entspreche, und versicherte, daß diese Notiz nicht von ihm herrühre. Nur einmal habe er eine Notiz einem Vertreter des "Berliner Lokal-Anzeiger" aus dessen Ersuchen zur Veröffentlichung übergeben. Derselbe ging dahin, daß W. entweder aus dem Fenster gestürzt oder aber mißhandelt worden sei. Die Angelegenheit sei noch nicht aufgeklärt. Auch ist W. noch keineswegs vernehmungsfähig. Sollte diese Notiz von einem Unterbeamten herrühren, so versprach Graf Pöcker, strengste Untersuchung einzuleiten. Wegen den Verbreiter gedachter Notiz werde ich die nöthigen Schritte unternehmen. Auch zahle ich demjenigen eine Belohnung von 50 M., welcher mir Personen, die mich in so geschäftiger und wissenschaftlich falscher Weise zu schädigen suchen, derartig nachweist, daß ich dieselben gerichtlich belangen kann. Achtungsvoll Fahrenwaldt, Restaurateur.

Endlich dingfest gemacht ist der Mann, welcher seiner Zeit den fünfjährigen Knaben Max Scheffmann nach Rummelsburg verschleppt und dort, nachdem er ihn entkleidet und gefesselt, in dem Schiffe eines Grabsens niedergelegt hatte, wo der arme Junge die Nacht verbracht und erst am darauffolgenden Tage aufgefunden wurde. In ähnlicher Weise hat, wie nunmehr feststeht, derselbe Mann am 21. v. M. den sechs Jahre alten Sohn des Steinträgers K. in der Richtung nach Friedrichsberg verschleppt und abseits der Straße in einem Gebüsch halb entkleidet und sodann gefesselt, weil der Knabe seinen abscheulichen Anordnungen nicht Folge leistete. Die Beschreibung, welche der kleine K. von seinem Peiniger gab, deckte sich genau mit derjenigen, welche der erst erwähnte Max Scheffmann von dem Manne gemacht, der ihn in der geschilberten Weise verschleppt hatte. Am Sonnabend Nachmittag sah nun ein Schuhmann auf der Straßauer Wiese, wie ein junger Mensch einen Knaben Namens W., welcher der Unterbeintleider beraubt war, auf einem Heuhaufen prägelte; der Polizeibeamte nahm den Peiniger fest, und dessen Persönlichkeit wurde auf dem Polizeiamt, wohin man ihn brachte, als diejenige des 17 Jahre alten Tesmer festgestellt. Z. giebt zu, in allen drei Fällen die Knaben mit sich geführt zu haben, es soll dies aber nur geschehen sein, weil er nicht allein habe bleiben wollen; und er behauptet, daß er die Knaben unterwegs nur wegen begangener Unthaten gestraft hätte. Auf die Frage, weshalb er den Max Scheffmann gefesselt und ins Wasser geworfen habe, entgegnete er: "Na, weil er mich tragen wollte!" An keinem der drei Knaben ist das Verbreiten, das man vermutete, vollendet worden; die abscheulichen Zumuthungen, die Tesmer den Kleinen gestiftet, lassen sich nicht einmal andeuten.

Angesprochen aus dem Gerichtsgefängniß des benachbarten Vernaun sind in der Nacht zum Sonnabend zwei schwere Verbrecher und man mußmache, daß dieselben ihren Weg nach Berlin genommen haben. Auf unerklärliche Weise hat sich der eine der Gefangenen, der "Arbeiter" Carl Modrygejel, ein schneidendes Instrument zu verschaffen gewünscht; mit diesem hat er Theile der Thür der Zelle, in welcher er saß, ausgeschnitten, so daß hierdurch die beiden Hiegel und der Schlosshaken des Schlosses, mit welchem die Thür verschlossen war, bloßgelegt wurden; M. hat darauf die Hiegel zurückgehoben und die Thür geöffnet; er begab sich sodann zur Zelle seines Komplizen, des Schlossers Richard Brechler, schob bei diesem die beiden äußeren Hiegel der Thür ebenfalls zurück, zertrümmerte das Schutzfenster der Zellentüre und reichte durch dasselbe dem Brechler das Instrument zum Zerbrechen der Thür, worauf W. ebenfalls den Schlosshaken des Schlosses bloßlegte und zurückschob und durch die sodann geöffnete Thür in den Korridor trat. Die beiden Gefangenen begaben sich darauf nach dem Hof, stiegen dort unter Benutzung eines Bodens, welchen die zur Zeit daselbst beschäftigten Maurer hingestellt hatten, auf das Dach der Retraden und von dort auf das Dach des Rathhaushofes, von welchem aus sie auf noch unbekannte Weise ins Freie gelangt sind. Mit welcher Vorsicht die Ausbreiter bei ihrer Arbeit und Flucht zu Werke gegangen, beweist der Umstand, daß weder der Ausbreiter noch dessen Familie irgend ein Geräusch vernommen hatten, und daß sogar der Hund, welcher auf dem unteren Gefängnißflur seine Vorgesetzte hat, und an dem die Hielinglinge vorüber mußten, nicht angeschlagen hat. Am Abend vor der Flucht hatte der Ausbreiter noch residirt und Verdrängtes nicht wahrgenommen. Zu bemerken ist noch, daß beide Ausbreiter ohne Kopfbedeckung und ohne jegliche Fußbekleidung geflohen sind.

Zweimal durchgegangen, erst mit der Braut und dann allein, ist vorgestern Abend der in einem Galanterie- und Kurzwaaren-Engrosgeschäft der Oranienburger Vorstadt angelegte Reisende Albert H. Man theilt uns über die Angelegenheit Folgendes mit: Mitte voriger Woche trat die langjährige Köchlerin obengenannten Geschäftes, die 23jährige unverehelichte Anna W., einen achtstägigen Urlaub an, welchen sie bei Verwandten in Halle verbringen wollte, wie sie ihrem Chef mittheilte. Im Vertrauen auf die bewährte Ehrlichkeit des Mädchens verzichtete der vielbeschäftigte Prinzipal bei der Abreise desselben auf eine genaue Kasirenkontrolle, mußte aber durch einen Zufall schon Tags darauf, am Donnerstag, erfahren, daß seine Kassirerin einen Posten von 200 M. unterschlagen habe. Von den Verwandten, bei welchen die W. hier wohnte, erfuhr der Chef sofort, daß das Mädchen in Begleitung seines eigenen Reisenden K., den er auf der Tour in Thüringen wählte, von hier abgereist sei und eine tele-

graphische Anfrage in Halle ergab, daß das Paar dort nicht angekommen. Tageser erschien die W. am Freitag Nachmittag selbst wieder im Geschäft und legte hier die Besichte ab, daß sie von ihrem Bräutigam K., mit dem sie heimlich verlobt gewesen, veranlaßt worden sei, zu flüchten. K. hatte dem sonst ehrlichen Mädchen eingeredet, daß sie eine Summe von 2000 M. aus dem Geldschrank mitnehmen solle, dies sei die Kaution, die er beim Antritt dem Prinzipal, mit dem er nicht "gut" liehe und der sich weigern würde, das Geld herauszugeben, gefleht habe. Beide wollten dann nach Amerika flüchten und sich hier etablieren. Das behörte Mädchen erwartete nun auch im Glauben, daß die Summe wirklich ihrem Bräutigam gehöre, was natürlich nicht der Fall, das Geld und Beide führen Mittwoch Vormittag nach Hamburg. In Wittenberge stiegen K. und seine Braut aus, und als der Zug wieder abging, stand die W. allein und rathlos auf dem Perron, während der Bräutigam nach Hamburg mit dem Gelde weiterdampfte. Die Verlassene zog es vor, nach Berlin zurückzuführen und ihrem Chef den Fehltritt einzugehen; K. jedoch ist anscheinend noch in Hamburg, wo er am Freitag Abend in einem Restaurant in St. Pauli gesehen wurde. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, des Flüchtigen habhaft zu werden.

Die junge Frau des städtischen Architekten K., der erst seit vier Monaten verheiratet war, hat sich durch Gift getödtet. Warum Frau K., die als eine lebenswürdige lebenslustige Dame geschildert wird, ihrem Leben ein Ende gemacht hat, ist bisher unangeführt geblieben. Herr K. ist seit Monaten schon bei dem Bau der städtischen Ibiotenanstalt, welche von der Stadt Berlin auf der Wiesdorfer Feldmark errichtet wird, angestellt und war mit seiner jungen Frau kurz nach der Hochzeit nach Wiesdorf auf Sommerwohnung gezogen. Als der Beamte am Dienstag Mittag von seinen Berufsgeschäften zurückkehrte, fand er seine Frau todt auf dem Sopha liegend vor. Wie die ärztliche Untersuchung ergab, hatte die Unglückliche ihrem Leben durch Gift, das sie in Apfelsaft gemischt, ein Ende gemacht. Allem Anschein nach hat Frau K., die wenige Stunden vorher bei ihrem Gatten auf dem Bau gewesen und mit diesem sowohl wie anderen der Anwesenden gelacht und gescherzt hat, in einem plötzlichen Anfall von Selbstmachtung Gift genommen.

Der Amtsvorsteher zu Horkhaus Grunewald erläßt folgende Bekanntmachung: Am 2. August d. J. ertranken beim Fahrsprung zwischen dem Weinmeisterhorn und dem Schildhornberg zwei junge Leute, von denen die eine Person als der Schneider Franz Grusel, 1867 zu Abtshagen im Kreise Schlawa geboren, ermittelt ist, während die Identität des zweiten Ertrunkenen nicht hat festgestellt werden können. Wer über die Person das Unbekannte Mittheilungen machen kann, möge sich bei dem Amtsvorsteher melden.

Ueber den Mord und Selbstmord in Braunschweig, über den wir eine kurze telegraphische Meldung brachten, sind inzwischen folgende eingehendere Nachrichten von dort eingelaufen:

Der 23jährige Kaufmann Johannes Bretthauer unterhielt seit längerer Zeit mit der 23jährigen Chansonettensängerin Helene Heim aus Berlin, welche hier im Lokale von Claudio allabendlich auftrat, ein intimes Liebesverhältniß. W., welcher häufig in der Wohnung der Sängerin verkehrte und ziemlich bedeutende Ausgaben machte, gerieth dieser Angelegenheit wegen mit seinen Eltern in Zwist, und auch am Freitag kam es zwischen dem jungen Mann und seinen Eltern wieder zu einem heftigen Austritt, nach welchem ersterer in starker Erregung das Haus verließ und sich zu seiner Geliebten begab, bei welcher er bis zum Sonnabend Morgen verblieb. Kurz nach 6 Uhr vernahm die Bewohner des Hauses, in welchem die Sängerin wohnte, zwei auf einander folgende Schüsse. Man eilte sofort zu der in der dritten Etage gelegenen Wohnung der Sängerin; die Thür war verschlossen und mußte gewaltsam geöffnet werden. Den Eintretenden bot sich ein erschütterndes Bild dar. In dem Bette lag die H., bereits todt, mit einem Schuß durch die Brust, quer über das Bett der junge W., ebenfalls mit einem Schuß in der Brust. Auf der Erde lag der abgeschossene Revolver. Bei der H. war der Tod anscheinend sofort eingetreten, während W. kurze Zeit nach dem Eintreten der Hausbewohner verstarb. Beide Leichen hatten nur wenig Blut verloren, da die Wunden durch Stücke von Bleisplitt, welche die Kugel mitgerissen hatte, fast ganz verstopft waren. Die sofort in Kenntnis gesetzte Polizei ordnete die Ueberführung der Leichen nach dem Obduktionshause an.

Der Sonntag lief mit seinem Sonnenglanz wieder einmal verheißend, daß wir uns mit Meistenschritten dem Herbst nähern. Hunderttausende hatten denn auch den Tag benutzt, um noch einmal ins Freie hinauszuwandern. Die Stadtbahn konnte dem Verkehr kaum genügen. Auf dem Schlesischen Bahnhof stand um drei Uhr eine dicht gedrängte Menschenmenge, die genügt hätte, um drei Stadtbahnzüge zu füllen. Das "Schmerzkind" des Sonntagverkehrs war aber wieder der Ringbahnhof auf dem Potsdamer Platz. Wieder waren nur zwei Schalter geöffnet und an dem ersten derselben, der den Hauptstrom auszuhalten hatte, bediente die Fahrgäste eine junge Dame, die erst vor wenig mehr denn Jahresfrist die Schule verlassen hat, der es somit bei allem guten Willen doch an jener Ruhe und Sicherheit ermangeln mußte, welche nur langjährige Übung und reiferes Alter mit sich bringen. Auch sonst bot die Ringbahn keinen "Eigentümlichkeiten". Wegen "Wagengemangel" konnte noch nicht einmal der volle Sonntagverkehr anrecht erhalten werden. Die Beförderung des Militärs in das Wandorferthor hatte den Wagengap so bestimmt, daß in der Richtung nach Halensee u. s. w. stündlich nur drei statt vier Züge verkehrten. Die Menge stautte sich daher zu Zeiten noch mehr als man dies sonst zu sehen gewohnt ist. Zugverspätungen waren natürlich auch wieder an der Tagesordnung und namentlich die eingelegte Strecke bei Schönberg brachte nachhaftere Verspätungen, weil die einzelnen Züge auf einander warten mußten. — Auf der weiten Fläche des Tempelhofer Feldes "tribbelle und wibbelte" es in buntem Durcheinander. 19 Fußballklubs hatten ihre fahnengefärbten Goals aufgestellt. Ein größeres Wettspiel hatten Stern und Konfordia veranstaltet. An der Kaiserpappel sah man die Kriechelei; hoch in den Lüften aber schwebten Hunderte von Trachen. — Auch der Treptower Park war das Ziel vieler Spaziergänger. Am Schlesischen Thor hatte eine ganze Karawane von Obstbäumen aufgestellt. Der dem Hofmann'schen Garten stande sich die Menge, um die noch immer herrlich blühende Kloe zu bewundern. Im Schlesischen Busch hatten sich viele Gruppen gelagert. — Nicht minder lebhaft war es auf der Spree. Die Dampfer waren bis zum letzten Ploß besetzt, Segelboote durchkreuzten die Fluß, und auch die Ruderer waren in größterem Trappd unterwegs.

"Altwedder-Sommer!" Der kennt sie nicht, die schönen, sonnigen Tage im Herbst mit der reinen durchsichtigen, klaren Luft; oben azurblauer Himmel, unten Stoppelfelder, dahinschwebend — Altwedder-Sommer, sitzend und sich anhängend an die Stoppeln, an die Bäume, an die Kleider der Menschen, überall. Gleichsam wie bei uns Menschenkindern die ersten grauen und weißen Haare in der Regel ankünden, daß die schöne Jugendzeit weit hinter einem liegt, so mahnen uns die silbernen Fäden des Altwedder-Sommers an die vergangene "schöne" Frühlings- und Sommerzeit; bald lüftet die rauhe Herbstluft und der erste Frost auf den letzten grünen Stengel, und die Natur verfaßt in Todeschlag — aber wir wissen's, nicht für immer, und das ist unser Trost. Es thut uns nicht trübe, der Altwedder-Sommer, ja fast möchte man das Gegenheil behaupten: Jung und Alt mag ihn gern — das Spinnwebgewebe. Das Spinnwebgewebe? Freilich, was sonst! Lange Zeit war man sich unklar über das Entstehen des "fliegenden Sommers". Heute weiß man, daß es eine kleine winzige Feldspinne ist, welche ihre silbernen Fäden vom Wind forttragen läßt. Die

Reinen
Heide
arten
samme
bilden
werden
fragen
gerade
geben
Lifer i
weiter
lang 1
welchen
bei Tr
Charite
wurde
Leiche
geschw
mit
dem
der
Ränke
helt z
Flote
Oberer
der Zei
aus un
Rades
bruch
Morge
des H
Sof hi
Frankf
Wund
beuerte
haufe
selben
Kraue
Kraue
in u
erant
sich
stige
mittels
Kraue
fanden
D
behanp
entgege
Weide i
in der
st, an
diese W
Reiche
ein Ka
mäßig
welche
angut
Beitro
als für
liche W
der W
wagt,
es, wa
anloßt,
fleiten
bern an
leui in
Unterl
andere
Habe
betracht
die Ja
Sch u l
ohne un
machte
Mögli
Verhäu
Konju
unfähig
seinen
Das a
hosten
Fr
Frü
Grund
Kandte
Wohni
befr
weisen
auftrag
seines
einem
der 2
Dorfe
waren
von ca
auf 3
Pargell
ermocht
Schulze
der G
Kaufm
hacks
und de
handen
erhielt
Belier
Angelle
die Sch
nicht, i
Watere
einigen
60 Pf.
10-12
neine
Mitte
als Ne
Klugen,
ist aber
sahen d
behaude
werben
nicht i
wurde
je gar
schid
fines
die in
Krieg
Krieg

